Dienstag, den 20. November 1928

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 323

Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.00, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof, links. Tel. 36 90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stołeczna 43; Konstantynow: Wilhelm Proksch, Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 3; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Johann Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Rede Dr. Stresemanns.

Die Erklärungen des deutschen Reichsaußenministers über die auswärtige Politik

Berlin, 19. November. Auf der Tagesordnung der stark besuchten Sitzung des Reichstages steht als einziger Punkt: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung über die auswärtige Politik. Mit der außenpolitischen Debatte werden verbunden: Anträge der bayerischen Volkspartei, der Deutschnationalen nud der Demokraten, die sich auf das besetzte Gebiet beziehen, und eine Interpellation der Wirtschaftspartei über die französischen Manöver im besetzten Gebiet.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Abg. Frick (Nat.-Sozialist), seine Freunde hätten die Ausschuß-Entschließung zur Aussprache gestellt.

Präsident Loebe erklärte dann unter lautem Beifall: „Es gereicht mir zur Freude, dem nach langer Krankheit genesenen Reichsaußenminister das Wort erteilen zu dürfen.“

Dr. Stresemann begann seine Rede mit einem Dank an den Reichskanzler, der ohne Zögern seine Bitte erfüllt hat, an Stelle des verhinderten Außenministers die deutsche Delegation in Genf zu führen. Mit meinem Dank, so erklärte der Minister weiter u. a., möchte ich die Erklärung verbinden, daß ich für alle Schritte, die von Deutschland in den letzten Monaten auf außenpolitischem Gebiete gemacht worden sind, meinerseits die volle Verantwortlichkeit übernehme, und zwar nicht nur nach der formellen Seite, sondern auch auf Grund der Uebereinstimmung der Anschauungen. Besonders drei große und lebenswichtige Fragen der Außenpolitik möchte ich in den Mittelpunkt meiner heutigen Erklärung stellen: die Frage der Räumung der besetzten Gebiete, die der Abrüstung und vor allem die Lösung der Reparationsfragen. Die deutsche Regierung hat vor der diesjährigen Völkerbundversammlung die beteiligten Regierung unterrichtet, daß sie beabsichtige, in Genf die Räumungsfrage offiziell aufzuwerfen. Die Kritik dieses Schrittes behauptet, daß man einen Nichterfolg hätte voraussehen müssen. Der Zeitpunkt war gekommen, die Räumungsfrage in aller Form zum Gegenstand unserer Ansprüche zu machen. Nicht nur Deutschland, sondern weiteste Kreise des Auslandes empfinden die heute noch dauernde Anwesenheit fremder Truppen auf deutschem Gebiet als einen krassen Gegensatz zur Entwicklung der internationalen Politik in den letzten Jahren. (Lebhafte Zustimmung.) Wir brauchten und brauchen daher auch heute nicht zu befürchten, daß etwa eine Klärung der Lage für die internationale Stellung Deutschlands irgendwie von Nachteil sein könnte. Ueber den Verlauf der Genfer Verhandlungen in dieser Beziehung ist alles wesentliche in der Oeffentlichkeit bekannt. Ueber die Beurteilung der Ergebnisse sind wir uns wohl einig. Es war für das deutsche Volk eine tiefe Enttäuschung, daß wir mit unserem Anspruch in Genf nicht durchgedrungen sind. (Lebhafte Zustimmung.) Unsere Verhandlungsgegner haben eine Auffassung vertreten, die wir rechtlich nicht anerkennen können. Deutschland wird unbeirrt dabei verharren, daß es einen Anspruch auf alsbaldige Räumung des gesamten besetzten Gebietes hat, und daß dieser Anspruch weder von der Lösung anderer Probleme, noch von sonstigen Bedingungen irgendwelcher Art abhängt. Deutschland werde in seinem Rechte verletzt, solange dieser Anspruch nicht erfüllt ist. Es kann deshalb für uns nicht in Betracht kommen, für die Räumung politische Belastungen in irgendwelcher Art auf uns zu nehmen. Ebensowenig können wir die Räumung mit Gegenleistungen finanzieller Art erkaufen. Ich stelle mit Genugtuung fest, daß noch vor wenigen Tagen auch von maßgebender britischer Seite grundsätzlich anerkannt wurde, daß Räumung und Reparationsfrage zwei völlig getrennte Dinge sind. (Lebhafte Zustimmung.) Der Minister erwähnte die französische Meinung auf deutschem Gebiete und erklärte: ich muß zu meinem Bedauern feststellen, daß auch der Geist in dem Rheinlande einen Rückschlag erfahren hat.

Ich möchte meine Ausführungen nicht schließen, ohne noch des Kellogg-Paktes zu gedenken. Der Kellogg-Pakt bedeutet das, was die Regierungen und die Völker selbst aus ihm machen. Deutschland hat alles Interesse daran und wird das seinige dazu beitragen, daß die großen Gedanken, die dem Pakt zugrunde liegen, immer mehr lebendige Wirklichkeit werden.“

Die kaum halbstündige Rede des Außenministers wurde wiederholt, besonders bei der Kritik des englisch-französischen Rüstungsabkommens, durch Beifallskundgebungen der Mehrheit begleitet.

Der Duellfimmel.

Die Duellfrage ist wieder einmal aktuell geworden. In der polnischen Presse wird ein heftiger Streit darüber geführt, ob der sogenannte Ehrenkodex Boziewicz noch heute als Richtschnur für die Entscheidung von Ehrenhändel dienen könne. Nach diesem Ehrenkodex wird übrigens den Bauern und Arbeitern, sofern sie nicht die Mittelschule absolviert haben oder mindestens Abgeordnete sind, die Satisfaktionsfähigkeit abgesprochen. Die Sanacja-Presse ist selbstverständlich der Meinung, daß diese Ehrenbestimmungen zu Recht bestünden und ein Offizier und Politiker nicht anders handeln könne, als Genugtuung mit der Waffe in der Hand zu fordern. Andrer Meinung ist der Sejmmarschall Daszynski, der dieser seiner Meinung in der letzten Sitzung beredten Ausdruck gab. Und so wie der Sejmmarschall, denkt und fühlt der überwiegende Teil des polnischen Volkes. Auch die Herren vom Regierungsblock, die die ernste Erklärung des Sejmmarschalls mit Stillschweigen, aber innerlich konsterniert aufnahmen, mußten sich eingestehen, daß sie in ihrem Duellfimmel zu weit gegangen seien. Und so werden schon Stimmen laut, daß nicht der ganze Regierungsblock den Brief an den Sejmmarschall gebilligt habe, in dem bekanntlich mitgeteilt wurde, daß sich die Mitglieder des Regierungsblocks außerstande fühlen, an den Sitzungen der Außenkommission teilzunehmen, die während der Abwesenheit des Fürsten Radziwill der zweite Vorsitzende, Abg. Niedzialkowski, leitet. Wohl sind diese Stimmen bisher nur vereinzelt laut geworden, doch ist zu erwarten, daß die Vernunft schließlich auch im Regierungsblock siegen und die Herren Sanatoren den Duellfimmel sowie ihre mittelalterlicheAnschauung über die sogenannte Ehrenrettung aufgegen werden.

In Offizierskreisen ist es ja Sitte, daß Ehrenhändel mit der Pistole oder dem Säbel in der Hand ausgetragen werden. Es wird noch eine geraume Zeit vergehen, bis auch diese Herrschaften es einsehen werden, daß der Duellzwang ein überlebtes barbarisches Ueberbleibsel ist. Gegenwärtig wird ein Offizier, der die Leistung einer Genugtuung mit der Waffe in der Hand ablehnt, als ehrlos erklärt und in der Folge aus dem Heere ausgestoßen. Daß mit diesem Uebelstande auch in der Armee aufgeräumt werden muß, beweist der erst unlängst erfolgte Mord an einem Offizier. Wir meinen das Duell zwischen Oberst Henryk Butkowski und Reserveleutnant Jan Rosset, das mit dem Tode des Obersten endete. Die Presse regte sich damals darüber auf, nicht nur deswegen, weil ein gemeiner Mord geschehen war, sondern auch deswegen, weil nach allgemeiner Sachlage die Kugel den Unschuldigen getroffen hatte.

Duelle waren in Polen seit jeher ein beliebtes Mittel zwecks Austragung von Händeln verschiedener Art. Die Geschichte beweist dies. Aber auch nach der Wiedererstehung Polens waren Duelle an der Tagesordnung und ihre Zahl wuchs mit der Verschärfung der Gegensätze, mit dem Anschwellen der parteipolitischen Leidenschaften. Besonders reich an politischen Duellen war das Jahr 1924. Von den bekanntesten seien hier nur erwähnt: das Pistolenduell zwischen Oberstleutnant Dzwonkowski und dem nationalistischen Schriftsteller Adolf Nowaczynski, das Pistolenduell zwischen dem Abg. und gegenwärtigen Postminister Miedzinski und dem General Szeptycki, das Pistolenduell zwischen dem Wojewoden von Polesie Downarowicz und dem Abg. Rabski, das Pistolenduell zwischen dem Schöffen der Stadt Warschau Ilski und dem Direktor der Warschauer Oper Mlynarski sowie das auf schwere Säbel zwischen General Szeptycki und Redakteur Stpiczynski. Daß durch diese Duelle, die alle ein tragikomisches Ende fanden, die besudelte Ehre wieder reingewaschen wurde, wird doch wohl niemand behaupten wollen. Die Herren tauschten einige Kugeln aus, kreuzten die Klingen und schieden dann gewöhnlich voneinander mit einem Händedruck. Ihre Ehre war gerettet!

Gegen das Ueberhandnehmen dieser wilden Methoden muß in schärfster Weise Stellung genommen werden. Ein Abgeordneter ist vor dem Sejm und seinen Wählern verantwortlich. Sein politischer Gegner hat nicht das Recht, ihn vor die Pistole zu fordern oder ihn durch den Säbel zu bekehren. Es gibt andere Wege und es sind andere Instanzen vorhanden, vor denen politische Streitigkeiten oder persönliche Anrempelungen geschlichtet, beigelegt werden können. Die von dem Regierungsblock propagierte Revolvermethode kann und darf nicht unser politisches Leben beherrschen.

A. Z.

Beginn der Beratungen der Budgetkommission.

Gestern um 10½ Uhr vormittags trat unter Vorsitz des Abg. Byrka (Regierungsblock) die Budgetkommission des Sejms zusammen, um die Beratung über den ihr vom Sejm überwiesenen Staatshaushaltsplan für 1929/30 aufzunehmen.

Der Präses der Wyzwolenie-Gruppe, Vizesejmmarschall Woznicki, gab vor Eintritt in die Verhandlungen namens der P.P.S., des Bauernverbandes und der „Wyzwolenie“ eine Erklärung ab, in der darauf hingewiesen wird, daß der Linksblock nur diejenigen Referate annehmen wolle, die sich auf die kontrollierenden Körperschaften beziehen und zwar auf Sejm, Senat und die Oberste Kontrollkammer.

Auf Grund dessen haben übernommen: die Zivilliste des Staatspräsidenten und den Etat des Außenministeriums Abg. Koscialkowski (Reg.-Block), den Etat des Verkehrsministeriums Abg. Sobolewski (Reg.-Block), den Etat für Arbeit und öffentliche Fürsorge Abg. Zielinski vom Reg.-Block, die Etats für Agrarreform, Post und Telegraph Abg. Dobrzynski vom Reg.-Block. Auch alle weiteren Etats haben vornehmlich Vertreter des Regierungsblocks übernommen. Die Aussprache leitete der Hauptreferent für den Staatshaushalt, Abg. Krzyzanowski durch eine längere Rede ein, in der er u. a. sagte, daß das Steigen des Zinsfußes auf dem polnischen Geldmarkte eine bedenkliche Erscheinung sei, die auf das geringe Maß der Spareinlagen zurückzuführen sei.

Das Ehrenwort der „Revolutionäre“.

In den letzten Sejmsitzungen kam es zu stürmischen Auftritten, als die Vertreter der „Revolutionären Fraktion“ zu sprechen versuchten. Die Redner mußten sich Zwischenrufe gefallen lassen wie: „Gib das Mandat zurück!“, „Wo ist Euer Ehrenwort?“. Abg. Szmulikowski brachte es fertig zu erklären, daß er niemandem sein Ehrenwort gegeben habe, das Mandat niederzulegen, falls er aus der P.P.S. austreten sollte. Der Warschauer „Robotnik“ erinnert nun den Abg. Szmulikowski daran, daß er sowie seine Kollegen ein sehr kurzes Gedächtnis haben und weist darauf hin, daß die Partei im Besitze von Deklarationen der Abgeordneten Szmulikowski, Jaworowski, Gardecki, Downarowicz, Niski und Szczypidecki ist, die folgenden Wortlaut haben:

„Als Mitglied der Polnischen Sozialistischen Partei habe ich bei den Wahlen 1928 das Abgeordnetenmandat von dieser Partei erhalten. Falls ich aus der Polnischen Sozialistischen Partei austreten oder falls das Exekutivkomitee durch einen besonderen Beschluß die Niederlegung des Mandats fordern sollte, verpflichte ich mich ehrenwörtlich, das Mandat niederzulegen und durch ein entsprechendes Schreiben den Sejmmarschall davon in Kenntnis zu setzen. Obiges bestätige ich durch eigenhändige Unterschrift.“

Trotz Unterschrift, trotz Ehrenwort halten die Frakis die Mandate fest!

Das Ergebnis der Stadtratwahlen in Sosnowice.

Die Stadtratwahlen haben folgendes Ergebnis gezeitigt: Für die ungültig erklärte kommunistische Liste wurden insgesamt 5000 Stimmen abgegeben, so daß sich die Zahl der Mandate wie folgt verteilt: P.P.S., die vorher eine Mehrheit im Stadtrat besaß, 15 Mandate, Sanacja 9, Wirtschaftsblock 3, die geistigen Arbeiter 1, Endecja 6, Enperowcy 1, Chadecja 1, die linke Paolej Zion 2 und die drei übrigen jüdischen Listen je 1 Mandat. Die Wahlbeteiligung betrug 50 Prozent.

Die Sturmverheerungen in Deutschland.

Kassel, 19. November. Der schwere Südweststurm, der in der vergangenen Woche wütete, hat im Schwalmtal große Verwüstungen angerichtet. Besonders stark geschädigt wurden die Orte Ransdorf und Steinach, in denen eine ganze Reihe von Dächern abgedeckt wurden. In Steinach verursachten Dachrinnen, die auf die Hochspannungsleitung niederfielen, so starke Funken, daß man den Ausbruch eines Feuers vermutete und die Feuerwehr alarmierte. In Ziegenheim drückte der Orkan in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend die Giebelwand eines Neubaues ein. Hochspannungsmaste fielen um und Bäume wurden entwurzelt. Auch im Tatzdorf wurden durch den Sturm auf etwa 50 Quadratmeter die Häuser abgedeckt. Der Sturm ist über das ganze Rhöngebiet hinweggegangen.

Hamburg, 19. November. Während der Sturm in der Nacht zum Sonntag zunächst abflaute, wütete er am Sonntag wiederum mit einer Stärke von 13 bis 17 Sekundenmetern über Hamburg und dem Nordsee-Küstengebiet. Hamburg verzeichnete am Sonntag bei einem Wasserstand von mehr als 12,5 Fuß über Normal, Sturmflut. Im Hafen wurde wiederum mancherlei Schaden angerichtet. Ein Dampfer verlor das Ankergeschirr, während ein anderer sich von seiner Verankerung losriß. Auf der Elbe geriet der Bremer Dampfer „Sturmfels" auf dem großen Vogelsand fest; er mußte Schlepperhilfe in Anspruch nehmen. Auf dem Hamburger Elbinselgebiet wurden sämtliche Ländereien überschwemmt, wobei Störungen bei den Kanalarbeitenauf Altenwerder verursacht wurden. Der Fährbetrieb zwischen Moorburg und Altenwärder wurde stillgelegt, da die Fähre gesunken war.

Hamburg, 19. November. Wie bisher festgestellt werden konnte, haben die Eiderdeiche bei der Sturmflut am Sonnabend an vielen Stellen den starken Anprall der Wogen nicht standhalten können. Besonders groß sind die Schäden in dem Eidergebiet zwischen Sorgemündung und Rendsburg. An etwa 14 Stellen sind hier die Deiche gebrochen, zum Teil auf 60 bis 70 Meter Breite. Wieviel Hektar Land unter Wasser gesetzt worden sind, läßt sich noch nicht übersehen, jedenfalls hat aber auch diese Sturmflut bewiesen, daß die Regelung der Eider eine unbedingte Notwendigkeit ist.

London, 19. November. Der Schoner „Mary Ann" ist im Sturm auf dem Wege von Liverpool nach einem benachbarten Hafen gesunken. Fünf Mitglieder der Besatzung sind dabei ertrunken.

Untergang eines Frachtschiffes auf dem Züricher See.

Basel, 19. November. Wie erst jetzt bekannt wurde, geriet am Sonntag nachmitag auf dem Zürich-See ein Frachtschiff in einen schweren Sturm und ging unter. Während sich der Schiffsführer retten konnte, sind sechs Personen ertrunken. Die Leichen konnten bis jetzt nicht geborgen werden.

Temperatursturz in Spanien.

Madrid, 19. November. In Spanien herrscht vorzeitige Kälte. Der Schnee fällt in den Gebirgsgegenden. Das Aran-Tal ist jeder Verkehrsmöglichkeit beraubt. Aus Santander wird gemeldet, daß ausgehungerte Wölfe die Herden bedrohen.

Hochwasserkatastrophe in Amerika.

London, 19. November. Die Ueberschwemmungen in den Staaten Missouri und Kansas haben nach Meldungen aus Newyork der Landwirtschaft großen Schaden zugefügt. Bisher wurden 10 Todesopfer der Hochflut gezählt. Tausende von Flüchtlingen ziehen nach den höher gelegenen Gebieten.

Eine eigene Druckerei für den „Robotnik".

Lange vor dem Kriege und dann während der Okkupationszeit wurde der „Rabotnik" unlegal gedruckt. So wurden kleine Druckereien in Wilna, Lodz, Warschau, Riga und Kiew unterhalten. Am längsten wurde der „Rabotnik" in Warschau in der Foksalstraße gedruckt. Doch auch diese „Bude" stöberten die zaristischen Schergen auf. Nach dem Wiedererstehen Polens pachtete der „Robotnik" eine Druckerei, die der „Direktion der Staatsdruckereien" gehörte. Diese Druckerei befand sich in der Wareckastraße. Wiederholt war das Erscheinen des „Robotnik" infolge der Schwierigkeiten, die die verschiedenen Regierungen dem Verlage bereiteten, in Frage gestellt. Dabei betrug der Pachtzins eine horrende Summe. Für die Benutzung der Einrichtungen und Maschinen, die höchstens einen Wert von 100 000 bis 120 000 Zloty darstellten, wurden 24 000 Zloty jährlich Pacht gezahlt. Trotzdem mußte es sich der Verlag anhören, daß er von der Gnade der „Direktion der Staatsdruckereien", also den jeweiligen Regierungen, abhängig sei. Es ist noch gar nicht so lange her, als das Sanacja-Organ, der „Glos Prawdy", forderte, dem „Robotnik" die Pacht zu kündigen, um der P.P.S. dieses Kampfmittel zu nehmen.

Unter solch wenig beneidenswerten Bedingungen erschien der „Robotnik" 9½ Jahre. Nun ist es dem Zentralorgan der P.P.S. gelungen, in der Wareckastraße eine eigene Druckerei und Setzerei zu errichten und sich somit vollständig unabhängig zu machen.

Wir wünschen dem „Robotnik", dem Künder des Sozialismus auf polnischer Erde, dem Kämpfer für die Befreiung des Proletariats, in seinem neuen, eigenen Heim weiteres Blühen und Gedeihen.

Schauergeschichten

für die, die das Gruseln lernen sollen.

Die polnische Presse, u. a. der Warschauer „Expreß Poranny", berichtet in sensationeller Aufmachung über die Verhaftung mehrerer Personen, die im Auftrage des deutschen Nachrichtendienstes in Breslau und Gleiwitz nicht nur politische und militärische Spionage betrieben, sondern auch den Auftrag gehabt hätten, polnische Persönlichkiten mit Gewalt, eventuell unter Anwendung narkotischer Betäubungsmittel über die Grenze zu schaffen (!!?), wo sie von den deutschen Behörden verhaftet werden sollten. Außerdem hätten die Verhafteten den Auftrag gehabt, anläßlich der zehnjährigen Befreiungsfeierlichkeiten in einer bestimmten Ortschaft ein Aufständischendenkmal zu sprengen, was aber durch die Wachsamkeit der politischen Polizei verhindert worden sei. Einer der Verhafteten werde von der polnischen Behörde bereits seit 1926 wegen Spionage gesucht.

Nun stellt sich heraus, daß an diesen Nachrichten kein einziges Wort wahr ist. Es müssen eben in regelmäßigen Abständen die Trompeten geblasen werden, um zu zeigen, wie ruchlos doch diese bösen Deutschen sind.

Sensationelle Flucht von Häftlingen.

Aus dem Gefängnis in Graudenz sind 17 Häftlinge vermittels eines unterirdischen Ganges geflohen. Von den Häftlingen konnten bisher nur drei wieder festgenommen werden, obwohl alle in Gefängniskleidern die Flucht ergriffen haben. Man nimmt an, daß sie sich in den benachbarten Dörfern bezw. im Walde aufhalten. Die Untersuchung ergab, daß die Häftlinge längere Zeit an diesem Gang gegraben haben müssen, denn der Tunnel weist eine Länge von 18 Meter auf.

Die Suche nach einem Schatz.

Das polnische Kriegsministerium hat angeordnet, die Suche nach einem Schatz aufzunehmen, den angeblich die Russen im Jahre 1915 in der Festung Modlin vergraben haben sollen. Der Schatz soll aus sechs Pud 5 und 10-Rubelgoldstücken bestehen. Nach langen Bemühungen konnte der Ort festgestellt und die Ausgrabungen aufgenommen werden. An den Arbeiten sind 40 Sappeure beschäftigt.

41634 neue Parteimitglieder.

Das Ergebnis der sozialdemokratischen Werbewoche in Deutschland liegt fast vollständig vor. Es wurden 41 634 neue Parteimitglieder und 34 677 neue Abonnenten der Parteipresse gewonnen. Die Meldungen umfassen 32 Bezirke, es steht noch ein Bezirk aus. Von den Zeitungen fehlen noch sehr viele Angaben. In Berlin wurden 3327 neue Parteimitglieder und 2177 neue „Vorwärts"-Abonnenten gewonnen.

Flugzeugkatastrophe.

Dresden, 19. November. Am Sonntag mittag verunglückte in der Nähe von Malschendorf der Segelflieger Stud. Ing. Wolfgang Pomnitz, der der akademischen Fliegergruppe der Technischen Hochschule angehört. Er war etwa fünf Minuten in der Luft, als sich das Seitensteuer im Sturm löste. Der Apparat wurde in der Luft herumgewirbelt und stieß gegen eine Eiche, an der der Rumpf zertrümmerte. Der schwerverletzte Pilot wurde nach der Diakonissenanstalt gebracht.

Französische Kundgebung in der Anschlußfrage.

hz. Die „Ere Nouvelle" gibt eine Resolution der Französischen Liga für Menschenrechte über die Anschlußfrage wieder, in der es heißt: Unter dem Vorbehalt, daß es Oesterreich, und nur Oesterreich allein zukommt, den Anschluß an das Deutsche Reich zu verlangen, wann es ihm gutdünkt, und mit der Einschränkung, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker — so unbedingt es auch sein mag — vor dem höheren Recht der Völker, den Frieden nicht gefährden zu lassen, zurücktreten muß, anerkennt die Französische Liga für Menschenrechte feierlich das Recht Oesterreichs, den Anschluß an Deutschland zu verlangen, und protestiert gegen die von Großmächten und Nachbarn Oesterreichs den österreichischen Forderungen entgegengesetzten Drohungen. — Die Liga für Menschenrechte weist jedoch auf die unnütze Gefahr der Anschlußkundgebungen hin, die bei der gegenwärtigen Verfassung Europas nur die nationalistischen Leidenschaften zur Weißglut erhitzen und den Frieden gefährden können. Sie bittet daher alle Freunde des Friedens und des Rechtes, energischer als bisher an der Bildung der Vereinigten Staaten von Europa zu arbeiten, die die friedliche Wiedergutmachung sämtlicher Ungerechtigkeiten und Irrtümer der Friedensverträge gestattet und durch die Umbildung Europas in einen großen Staatenbund zugleich mit dem österreichischen Problem auch alle anderen Fragen lösen könnte, die durch den Krieg und die Nachkriegszeit offen geblieben sind.

Neue japanfeindliche Kundgebungen in Charbin.

Paris, 19. November. Nach einer Meldung der „Agentur Indopacific" aus Peking haben gestern in Charbin neue japanfeindliche Kundgebungen stattgefunden. Eine Anzahl Manifestanten wurde bei dem Zusammenstoß mit der Polizei verletzt.

Der Kampf gegen den Kommunismus in China.

Schanghai, 19. November. Wie aus Kanton gemeldet wird, ist in der Kantoner Kriegsakademie eine kommunistische Zelle aufgedeckt worden. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Fünf der Verhafteten wurden sogleich hingerichtet. Im Zusammenhang damit wurden ferner rund 100 Polizeibeamte ins Gefängnis geworfen. Sie werden beschuldigt, an der kommunistischen Bewegung teilgenommen zu haben. Die Kantoner Garnison ist wesentlich verstärkt worden, um Unruhen, die nach der Aufdeckung der kommunistischen Umtriebe befürchtet werden, entgegentreten zu können.

Albert Thomas in Mukden.

Paris, 19. November. Wie die „Agentur Indopacific" aus Tokio berichtet, ist der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Albert Thomas, in Mukden eingetroffen.

Die Nachklänge zur Coolidge-Rede.

Neuyork, 19. November. Präsident Coolidge hat sich nochmals gegen die europäische Auslegung seiner Rede am Waffenstillstandstage gewandt und öffentlich u. a. erklärt, was immer man in Europa über seine Kritik an den Verhältnissen zwischen Europa und den Vereinigten Staaten denken mag, Amerika sei mit seinen Ausführungen völlig zufrieden. Die amerikanische Regierung sei völlig gleicher Meinung mit ihm.

Die Kuhmagd als Prinzessin.

Berlin, 19. November. Vor dem großen Schöffengericht in Erfurt wird sich am 27. November die Kuhmagd Martha Barth aus Bad Berka wegen zahlreicher Hochstapeleien zu verantworten haben. Die Angeklagte spielte drei Jahre lang die Rolle der Prinzessin „Margarete von Preußen" mit so großer Sicherheit, daß sie selbst in ersten Gesellschaftskreisen für ernst genommen wurde und man ihr jede gewünschte Summe vorstreckte. In Wirklichkeit war die Angeklagte lange Zeit als Kuhmagd im Haushalt des Prinzen August Wilhelm beschäftigt gewesen und daher über die Familienverhältnisse einigermaßen unterrichtet. Erst durch einen Zufall kam man auf den großangelegten Schwindel dieses weiblichen Domela. Martha Barth hatte zwei Erfurter Damen, die sie ebenfalls um ihr ganzes Vermögen gebracht hatte, erzählt, daß sie zu ihren Verwandten nach Potsdam reisen müsse. Als die beiden Damen ihr aus purer Neugier folgten, um die „Prinzessin" einmal in einem richtigen Königshaus besuchen zu dürfen, fanden sie sie im Kuhstall des Palais des Prinzen August Wilhelm wieder und ließen sich von anderen Angestellten über die wahre Tätigkeit der Hochstaplerin unterrichten. Zu dem Prozeß sind etwa 30 Zeugen und zahlreiche medizinische Sachverständige geladen.

Tagesneuigkeiten.

Die Registrierung des Jahrganges 1908.

Heute haben sich im Registrierungsbureau in der Petrikauer 212 die jungen Männer des Jahrganges 1908 zur Registrierung zu melden, die im Bereich des 12. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben N bis Z beginnen. Morgen haben sich diejenigen desselben Jahrganges zu melden, die im Bereich des 13. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis K beginnen. (p)

Die Kontrollversammlungen.

Heute haben sich folgende Personen zur Kontrolle zu melden: In der Leszna 9 die Angehörigen des Jahrganges 1903, die im Bereich des 7. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben S bis Z beginnen; in der Neuen Cegielnjana 51 die Angehörigen des Jahrganges 1896, die im Bereich des 7. und 10. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis Z beginnen; in der Neuen Targowa 18 die Angehörigen des Jahrganges 1899, die im Bereich des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis H, Ch beginnen; in der Konstantynowska62dieAngehörigen desJahrganges1888,die im Bereich des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben R und T beginnen. Morgen haben sich folgende Personen zu melden: in der Leszna 9 die Angehörigen des Jahrganges 1903, die im Bereich des 10. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis L beginnen; in der Neuen Cegielniana 51 die Angehörigen des Jahrganges 1896, die im Bereich des 12., 13. und 14. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis Z beginnen; in der Neuen Targowa 18 die Angehörigen des Jahrganges 1899, die im Bereich des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben J und P beginnen; in der Konstantynowska 62 die Angehörigen des Jahrganges 1888, die im Bereich des 2., 3., 5. ,8., 9. und 11.Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben Sa bis Sy beginnen. (p)

Wichtig für den Jahrgang 1908.

Am 28. November wird die Registrierung des Jahrganges 1908 beendet. Im Zusammenhang hiermit gaben die Militärbehörden ein besonderes Rundschreiben heraus, in dem darauf hingewiesen wird, daß jeder, der registriert worden ist, eine jede Aenderung seiner Adresse der zuständigne Militärbehörde zu melden hat. Bei der Aushebung haben sich die Angehörigen dieses Jahrganges dort zu melden, wo sie registriert worden sind. Falls ein Angehöriger dieses Jahrgangs in eine andere Stadt ziehen will, muß er an die Starostei, in deren Bereich er ziehen will, ein Gesuch richten, und um seine Ueberschreibung in das neue Kreisergänzungskommando bitten. Wenn er bis zur Aushebung seines Jahrganges keine Antwort erhält, dann muß er sich in dem Ort melden, in dem er registriert worden ist. (p)

Konferenz wegen der Lohnforderung in der Strumpfindustrie.

Gestern fand im Arbeitsinspektorat eine Konferenz statt, auf der die Lohnforderungen in der Strumpfindustrie besprochen wurden. Während der Aussprache wurde festgestellt, daß in dieser Industrie besonders in Cottonabteilung hinsichtlich der Lohnzahlungen ein großes Chaos herrsche, und daß in jeder Fabrik eine andere Lohnliste verpflichte. Die Industriellenvertreter erklärten daraufhin, daß eine Konferenz zwischen den Vertretern der Trikotagenindustrie und des Verbandes der Strumpfindustriellen stattfinden werde, auf der ein einheitlicher Lohntarif für die Cottonabteilungen festgesetzt werden solle. Nach Festsetzung dieser Lohnliste sollen die Löhne in den Hilfsabteilungen festgesetzt werden. Die Arbeitervertreter erklärten sich mit diesem Vorschlag einverstanden, worauf die Konferenz geschlossen wurde. (p)

Der Arbeitsinspektor fordert von der Widzewer Manufaktur den Produktionsnachweis.

Wie wir berichteten, ist es in der letzten Konferenz zwischen den Vertretern der Widzewer Baumwollmanufaktur und den Verbänden im Arbeitsinspektorat abermals zu keiner Einigung gekommen, da die Firma den Produktionsnachweis und die Lohnliste nicht vorzeigen wollte. Um den Zwist in der Spinnerei beizulegen, hat nun der Arbeitsinspektor die Vorweisung der Lohnlisten für die letzten 12 Wochen verlangt. Der Inspektor will das Maximum der Arbeitsergiebigkeit eines jeden Arbeiters ausrechnen, um diese dann mit dem Produktionsmaximum zu vergleichen, das letztens von der Firma ausgearbeitet worden ist. Dies soll ergeben, ob der Arbeiter sich an die Anordnungen der Firma halten und den für die Textilindustrie festgesetzten Lohnsatz erarbeiten kann. (p)

Personaländerungen in der Polizei.

Wie uns der die Funktionen eines Polizeikommandanten der Wojewodschaft versehende Unterinspektor Elsesse-Niedzielski mitteilt, hat er auf den ihm angebotenen Posten eines Wojewodschaftskommandanten verzichtet und sich entschlossen, seinen früheren Posten eines Polizeikommandanten der Stadt Lodz wieder zu übernehmen. Auf dem Posten eines Wojewodschaftskommandanten wird der bisherige Wojewodschaftskommandant von Posen, Inspektor Haas, berufen. Der bisherige Vertreter des Polizeikommandanten der Stadt Lodz, Oberkommissar Izydorczyk, wird nach Wilna versetzt, jedoch nicht als Wojewodschaftskommandant, sondern als Stadtkommandant. (p)

Die Auflösung der russischen Versicherungsgesellschaften.

Das Vermögen der vor dem Kriege in Kongreßpolen tätig gewesenen Versicherungsgesellschaften unterliegt, wie bekannt, der Liquidation. Bisher wurden 10 000 Personen registriert, die rechtskräftige Versicherungspolicen dieser Gesellschaften besitzen. Die Geldmittel, die aus der Veräußerung der Liegenschaften der Gesellschaften gewonnen werden, werden proportionell unter die Besitzer der Policen verteilt. Es wurde berechnet, daß für einen Rubel ein Zloty gezahlt werden kann. Da aber die Zahl der Policenbesitzer etwas gestiegen ist, ist es möglich, daß sich dieses Verhältnis etwas verschiebt. (p)

Der Presseknebel.

Auf Anordnung der Stadtstarostei wurde die Nr. 6 des „Mlode Zycie", eine Wochenschrift der Jugendorganisation der PPS., wegen des Artikels „Der 5. Jahrestag der blutigen Chjeno-Piast-Regierungen" beschlagnahmt. (p

Fahnenweihe der Ortsgruppe Chojny.

Am kommenden Sonnabend kann die Ortsgruppe Chojny der D. S. A. P. ein für jede Organisation so bedeutungsvolles Fest, die Fahnenweihe, begehen. Gerade für die Arbeiterschaft ist ein neues Banner immer frischer Ansparn zu weiterer Tat, ist doch die rote Fahne das Symbol für den Befreiungskampf des Proletariats. Um den Besuchern dieser Feier die Stunden auch angenehm zu gestalten, hat der Vorstand der Ortsgruppe Chojny ein sehr reichhaltiges Programm vorbereitet, das alle Erschienenen befriedigen dürfte. Wer darum ein echtes Arbeiterfest mitfeiern will, der versäume nicht, am kommenden Sonnabend die Fahnenweihe der Ortsgruppe Chojny zu besuchen. Dieselbe findet im Saale des Turnvereins „Dombrowa" in Lodz, Tuczynska 19, statt.

Vom Konfirmandenunterricht.

Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Den lieben Eltern mache ichbekannt, daß in dieser Woche das Einschreiben der Knaben der 1. Abteilung beginnt. Zur 1. Abteilung gehören die Schüler und Schülerinnen der Mittelschulen und der 7. Klasse der Volksschulen. In folgender Ordnung wird um 4 Uhr nachmittags in der Kanzlei eingeschrieben werden: Donnerstag, den 22. November, A—H, Freitag J—P; am Sonnabend wird von 2 Uhr nachmittags an eingeschrieben werden, und zwar R—Z. Das Einschreiben dër Mädchen findet in der nächsten Woche statt, und zwar um 4 Uhr nachmittags: Dienstag, den 27. November, A—H, Mittwoch J—P, Donnerstag R—U, Sonnabend W—Z. Die Taufscheine bitte ich mitbringen zu wollen resp. einen Taufzettel in unserer Kanzlei zulösen, falls das Kind bei uns getauft worden ist.

Die ersten Zeugenaussagen in der Mordaffäre.

Gestern begann der Untersuchungsrichter nach der Vernehmung des Mörders Lanjucha mit dem Verhör der Zeugen. Es stellte sich heraus, daß in dieser Sache 37 Zeugen aussagen werden, und zwar 34 Belastungszeugen und 3 Entlastungszeugen. Diese Zeugen wurden in Gruppen zu sieben Personen eingeteilt, von denen an jedem Tage eine Gruppe aussagen wird. Gestern wurden die Zeugen Ella Majerowicz, Marja Kubiak, Stanislaw Paradowski, Emil Benke, Alexander Krieger, Adolf Just und August Reisler vernommen, die jedoch nichts Bedeutungsvolles aussagten.

Versiegelung des Vermögens der Eheleute Tischer.

Am 17. d. Mts. lief beim Rechtsanwalt Zelazowski ein Gesuch von Stanislaw Bursa aus Brzeziny, Jan Bursa aus Lowicz, Wladyslaw Bursa ausBrzeziny und Jan Bursa aus Skierniewice ein, die um Versiegelung des Nachlasses der Eheleute Tischer bitten, die eine geborene Bursa ist. Die Antragsteller sind Brüder der Ermordeten. Der Gerichtsvollzieher nahm bereits gestern die Versiegelung vor.

Unbedingte Sauberkeit in den Lebensmittelhandlungen verlangt.

Die Administrationsbehörden in Lodz erhielten gestern ein Rundschreiben des Innenministeriums in Sachen der Sauberkeit in den Lebensmittelhandlungen. Alle Möbel und Geräte sollen mit einer Glastafel bedeckt, die Wände und der Fußboden gemalt werden; ferner sollen Spucknäpfe und Wascheinrichtungen vorhanden sein. Eine Verbindung mit der Privatwohnung ist nicht gestattet. Die Lebensmittel müssen unter Glas verwahrt werden.

Lotterwirtschaft auf der Straßenbahn.

Im Lodzer Magistrat sprachen gestern einige Personen vor, die über die Unordnung auf der Straßenbahn Klage führten. Am Sonntag fuhr nämlich ein Straßenbahnwagen der Linie Nr. 3 nach den Friedhöfen, dessen Trittbrett abgerissen war. Dies wurde weder vom Wagenschaffner, noch von dem Verkehrsdienst beobachtet. Die Passagiere, die aussteigen wollten und nicht wußten, daß das Trittbrett fehlt, stürzten hin und zogen sich Verletzungen zu. Der Magistrat beschloß, bei der Direktion der Straßenbahngesellschaft Schritte zu unternehmen. In diesem Falle trägt der Verkehrsdienst und die Wagenbedienung die Schuld, die sofort die Direktion hätten verständigen müssen. (p)

Bestrafter Hausbesitzer.

Die Bewohner des Hauses in der Zamenhofa 13/15 führten in der Stadtstarostei Klage darüber, daß sie seit langer Zeit ohne Wasser seien und daß der sanitäre Zustand des Hauses viel zu wünschen übrig lasse. Die Sanitätskommission stellte daraufhin fest, daß sich das ganze Haus in einem fürchterlichen Zustande befindet. Der Hausbesitzer Jablon wurde infolgedessen von der Strafabteilung der Stadtstarostei zu 100 Zloty Geldstrafe verurteilt. Jablon legte beim Bezirksgericht Berufung ein und wurde von diesem zu sieben Tagen bedingungsloser Haft und 200 Zloty Geldstrafe verurteilt. (p)

Opfer der Arbeit.

In der Fabrik in der Kontna 19 geriet der 18 Jahre alte Arbeiter Viktor Krzepinski, Wiznera 17, in das Getriebe einer Maschine, die ihm zwei Finger der rechten Hand abquetschte. (p)

Der blutige Sonntag.

In einer Wohnung der Zgierska 57 hatten sich am Sonntag mehrere Personen zu einem Gelage versammelt. Unter ihnen befand sich der 22 Jahre alte Zygmunt Dubinski. Plötzlich entstand unter den Zechgenossen eine Schlägerei, während der Dubinski mit stumpfen Gegenständen arg verprügelt wurde. — Vor dem Hause in der Hrabowskiego 3 wurde der dort wohnhafte Boleslaw Petrigowski von einem unbekannten Manne überfallen und mit einem Messer erheblich verletzt. — Der Pograniczna 10 wohnhafte JosefSzpel wurde in derRokicinskastraße überfallen und mit Messern bearbeitet. Der Polizei ist es gelungen, die Täter zu fassen. — Mit stumpfen Gegenständen wurden ferner schwer mißhandelt: auf dem Reymont-Platz der 40jährige Arbeiter Anton Markowski (28. Schützenregimentsstraße 26); in der Zeromskiego 12 der 22jährige Briefträger Jan Dominiak (Poludniowa 90); in der Zeromskiego 44 der 19jährige Bronislaw Guralski (Gdanska 76). Ferner kam es zwischen dem 19jährigen Wladyslaw Sowiak (Wulczanska 77) und dem 23jährigen Stanislaw Dombrowski (Andrzeja 19) zu einer Schlägerei, bei der beide schwere Wunden erlitten. Auf der Chaussee bei Stare Zlotno wurde der 20jährige Arbeiter Josef Wujo (Dorf Cyganka) überfallen und im Gesicht verletzt. In sämtlichen Fällen wurde die Rettungsbereitschaft in Anspruch genommen. (Wid)

Aus dem Fenster gestürzt.

Am Sonnabend stürzte die 29 Jahre alte Eisenbahnangestellte Irene Gozdzicka, als sie mit Fensterputzen beschäftigt war, aus dem Fenster des dritten Stockes auf die Straße. Sie zog sich einen Beinbruch und sonstige schwere Verletzungen zu. In bedenklichem Zustande wurde sie nach dem St. Josephs-Krankenhaus überführt. (p)

Ueberfahren.

An der Ecke Petrikauer und Gluwna geriet gestern die 41 Jahre alte Walentyna Wojtczak, Gluwna 37, unter die Räder eines Autos, wobei sie sich schwere Verletzungen zuzog. — In der Konstantynowska 53 wurde der 41 Jahre alte Wladyslaw Szyfranski, Zakontna 10, von einer Straßenbahn überfahren und schwer verletzt. — In derselben Straße wurde der 33 Jahre alte Eduard Bestater, Gdanska Nr. 21, von der Straßenbahn überfahren. Er zog sich einen Beinbruch und sonstige Verletzungen zu und mußte von der Rettungsbereitschaft nach dem St. Josephs-Krankenhaus überführt werden. (p)

Lydia Jeske — die unheilbare Lebensmüde.

Zu wiederholten Malen haben wir bereits berichtet, daß die 26jährige Lydia Jeske einen Anschlag auf ihr Leben unternommen hat. Immer wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, deren Arzt Vergiftung durch Genuß von Aether feststellte. Insgesamt ist die Frau in den Büchern der Rettungsbereitschaft 49mal eingetragen. Ueber den Grund zu den Selbstmordversuchen befragt, hatte das Mädchen ständig die Antwort verweigert. Bei dem letzten Selbstmordversuch an der Ecke Petrikauer und Czerwona wurde festgestellt, daß sie ständig Aether zu sich nimmt. Sie trinkt das Gift in verschiedenen Dosen. Jedesmal, wenn sie ein größeres Quantum zu sich nahm, stellte sich eine Vergiftung ein und die Rettungsbereitschaft mußte geholt werden. (p) — In der Piwna 21 versuchte am Sonnabend eine gewisse Leokadie Dopieczynska ihrem Leben durch Genuß von Jod ein Ende zu machen. Sie wurde von der Rettungsbereitschaft in bedenklichem Zustande nach dem Radogoszczer Krankenhaus überführt. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

L. Pawlowski, Petrikauer 307; S. Hamburg, Glowna Nr. 50; B. Gluchowski, Narutowicza 4; J. Sitkiewicz, Kopernika 26; A. Charemsa, Pomorska 10; A. Potasz, Plac Koscielny 10; S. Sadowska, Zgierska 57; H. Dutkiewicz, Zgierska 87; Z. Gorczyc, Przejazd 59; A. Szymanski, Przendzalniana 75; A. Busse, Rzgowska 59. (p)

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Frauensektion. Morgen, Mittwoch, um 7 Uhr abends: Zusammenkunft der Frauen.

Lodz-Zentrum. Mittwoch, den 21. November, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal eine Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Ortsgruppe Nord. Heute, Dienstag, um 7 Uhr abends, findet im Lokale Reiterstraße 13 eine Vorstandssitzung statt. Wegen sehr wichtiger Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Ortsgruppe Lodz-Zentrum. Vorstandssitzung. Mittwoch, den 21. Novemebr, findet pünktlich um 8 Uhr eine Sitzung des Vorstandes von Lodz-Zentrum statt. Die Vorstandsmitglieder werden gebeten, recht pünktlich erscheinen zu wollen.

Lodz-Zentrum. Für Donnerstag ist in unserer Gruppe ein Vortrag vorgesehen, der vom Sekretär des Jugendbundes gehalten werden wird. Das Thema: „Die Bedeutung der Bezirkskonferenz" ist in Anbetracht der am 25. d. M. stattfindenden Bezirkskonferenz von Wichtigkeit. Die Jugendgenossen und -genossinnen werden daher gebeten, sich am Donnerstag, den 22. d. M., um 7.30 Uhr **pünktlich**, im Jugendheim, Petrikauer 109, einzufinden.

Gewerkschaftliches.

Achtung! Gobelin- und Deckenhandweber. Am Mittwoch, den 21. November d. J., um 7 Uhr abends, findet im Lokal Rajtera 13 eine Versammlung statt. Tagesordnung: Wahl einer Verwaltung der Sektion der Handweber. Genossen, erscheint in Massen. Die Verwaltung.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe, Herausgeber: Ludwig Kuk, Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

W dniu 16 listopada 1928 roku zmarł, przeżywszy lat 37,

ś. † p.

Włodzimierz Kolasiński

technik Inspekcji Mieszkaniowej.

W zmarłym tracimy sumiennego i wzorowego pracownika.
Cześć Jego pamięci!

Magistrat m. Łodzi.

Dnia 18 listopada 1928 roku zmarł po krótkich lecz ciężkich cierpieniach nasz długoletni majster zmianowy ruchu fabrycznego w Gazowni Miejskiej

ś. † p.

Hugo TEICHGRÄBER

W zmarłym tracimy bardzo summiennego i gorliwego pracownika. Cześć Jego pamięci!

RADA NADZORCZA
i
DYREKCJA GAZOWNI MIEJSKIEJ w ŁODZI.



Männergesangverein „Concordia"

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder vom Ableben unseres langjährigen treuen Mitgliedes Herrn

Hugo Teichgräber

gebührend in Kenntnis zu setzen.
In dem so früh Verschiedenen verlieren wir eines unserer eifrigsten Mitglieder, der unserem Verein immer treu zur Seite stand. Sein Andenken werden wir stets hoch in Ehren halten.
Die Herren Mitglieder, aktiv und passiv, ersuchen wir hiermit höflichst, an der heute Punkt 2 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Targowa 15 aus, stattfindenden Beerdigung vollzählig teilzunehmen.

Die Verwaltung.

Theater- und Kinoprogramm

Städtisches Theater: Heute „Mistrz"
Kammerbühne: Heute „Brat Marnotrawny"
Teatr Popularny: Heute Malka Szwarcenkopf
Theater im Saale Geyer: Heute „Malka Szwarcenkopf
Apollo: „Casanova"
Casino: „Pan Tadeusz"
Capitol: „Das Todeskarussell"
Corso: „Das Geheimnis des Vulkans"
Czary: „Jim, der Schrecken der Prärie"
Grand Kino: „Das Adlerweibchen"
Luna: „Wetterleuchten" (Der rote Sturm)
Odeon: „Panzerkreuzer Atlantic"
Wodewil: „Rotschilds Favorit"
Palace: „Die Durchgängerin"
Splendid: „Wiera Mirzewa"
Kino Oświatowe: „Garibaldi"

Vereine ◎ Veranstaltungen.

Fünf-Uhr-Tee im Frauenverein zu St. Matthäi. Hier war das trostbringende Gedenken an unsre Waisen der Zweck der Veranstaltung. Die einladendenRäume desMännergesangvereins „Eintracht" atmeten gemütliche Stimmung. Es waren nette Stunden, die man hier verlebte. Herr Pastor Schedler hielt die Festansprache, in der er die große Hilfsbereitschaft der Frauenvereine für alle Notfragen der Zeit hervorhob. Eine schön zusammengestellte Programmfolge sollte die Unterhaltung einleiten. Im Mittelpunkt des Gebotenen standen die Klaviervorträge Prof. Jezierskis. Der bekannte Klavierpädagoge spielte drei Chopinwalzer, „Liebesträumerei" von Liszt und „Der Wandrer" von Schubert-Liszt. Es war ein durchgeistigtes Spielen, an dem der Kunstkenner seine Freude haben kann. Das vierhändige Spiel Prof. Jezierskis mit seiner Schülerin Frl. Keilich war gleichfalls ganz nett. Herr Albert Sennst sang Schubertlieder. Wohl hat der Sänger eine geschulte Stimme; dieser fehlt es aber an der entsprechenden Kraft. Die Humoreske „Der tapfere Soldat" löste durch seinen sprühenden Humor viel Heiterkeit aus. Besonders drollig war Böhlig in seiner Rolle. Der Tanz fehlte natürlich nicht. Gute Streichmusik hielt die Tanzlustigen rege im Kreise. Viel Spaß gab es noch bei der Lotterie und bei der Versteigerung eines Bildes. Ein reichhaltiges Büfett spendete gute Erfrischungen. Die Veranstaltung machte auf alle Teilnehmer einen guten Eindruck — sie war gelungen. R-ch.

Großer Weihnachtsbasar im Frauenverein zu St. Johannis. Unsere Frauenvereine sind besonders rege, wenn es heißt, irgendeiner sehr guten Idee zu dienen. Die Wohlfahrtsarbeit ist eine Kernseite dieses Frauenwirkens. Viel Trubel herrschte am Sonnabend im Männergesangverein. Wie jauchzten da die vielen Kinderherzen auf, als sie den mit Harzduft erfüllten Saal förmlich in Schnee getaucht sahen. Ja, erster Schnee, wenn auch künstlich. Ein wahres Schneeflimmern lag über allem. An den vielen Kaufständen gab es ein buntes Allerlei, viel, viel Weihnachtsfreuden. Die Buben und Mädel mit ihren freudigen Augen hatten viel Kurzweil. Bald schien ihnen das Glück am Angelzelt, bald gingen sie mit vollen Händen vom Glücksrade weg. Ein Freudeabend für die Kleinen war es, aber auch die Väter und Mütter hatten ihren Spaß dabei. Die Tanzlustigen schmachteten gleichfalls nicht. Sie durften bei den feurigen Klängen der Chojnacki-Kapelle recht flott ihr Tanzbein schwingen. Der materielle Erfolg dieses Basars, der für das Marthastift bestimmt ist, dürfte nicht klein sein.

Eine herzliche Bitte. Herr Pastor Schedler schreibt uns: Weihnachten naht wieder heran. Wieder soll von Fried' und Freud' gesungen, Liebe ausgeteilt und empfangen werden. Nach Weihnachten sehnen sich so viele Alte, Einsame, Arme, weil sie Hilfe in ihrer bitteren Not erwarten. Für diese Aermsten der St. Trinitatisgemeinde soll, so Gott will, nach alter Weise auch in diesem Jahr eine Weihnachtsbescherung stattfinden. Freundlichst bitten wir die werten Glaubensgenossen um gütige Gaben in natura oder Geld für diesen Zweck. Freundliche Gaben werden entweder abgeholt oder in der Kirchenkanzlei der St. Trinitatisgemeinde, Petrikauer 2, dankbar entgegengenommen.

Stiftungsfest im Sportverein „Rekord". Im Sommer haben Sportler nicht Zeit, große Feste zu feiern, weil es heißt, sportlich hervorzutreten. Doch jetzt, wo gerade Festfreude zur Vereinsparole geworden ist, da lassen sich auch die Sportfreunde die Gelegenheit nicht nehmen, den Festrummel mitzumachen. Der „Rekord"-Verein hatte einen ganz besonderen Anlaß, am Sonnabend ein großes Vergnügen zu veranstalten. Es galt, das 6jährige Bestehen des Vereins zu feiern. Aus bescheidenen Anfängen heraus hat sich genannter Verein zur beträchtlichen Organisation entwickelt. Die Rekordler sind im Laufe der 6 Jahre schon des öfteren mit schönen Leistungen an die Oeffentlichkeit getreten. Auch das verflossene Vereinsjahr hat so manchen sportlichen Erfolg aufzuweisen. Die Tabelle der auszuzeichnenden Mitglieder war daher auch nicht klein. Preise erhielten wie folgt: Im Straßenrennen: 1. Artur Rapp, 2. W. Majewski, 3. Artur Gietzel und 4. Erwin Kupien; im Bahnrennen: 1. Artur Rapp, 2. Erwin Kupien und 3. Eugen Michel; im Straßenlauf über 40 Kilometer: W. Kolodziejczyk, A. Bernard, M. Sawielew und A. Rapp; im Juniorenlauf: M. Krause, H. Sobala, A. Kowalski, W. Ornatowski; im Juniorenlauf „Rekord": Kupien, Michel, Cutkiewicz; im Touristenlauf: L. Quiram (Präses des Vereins), Alfred Messig, Alfred Zellmer, M. Cutkiewicz, Erwin Voigt, Michel und E. Ullrichs. Dem schönen Feste gab eine nette Programmfolge seinen besonderen Reiz. Ein ulkiges Bühnenstück „Mädchen für alles" erheiterte das Festpublikum. Das Orchester spielte emsig, so daß man lustig jung und alt im Tanzwirbel sah. Der schöne Unterhaltungsgeist hielt alle recht lange beisammen. Es war ja bereits Sonntagsmorgen, als man heimging. R-ch.

Familienabend in der „Polyhymnia". Der Nebel steigt, es fällt das Laub, Schenkt ein den Wein, Wir wollen uns den grauen Tag vergolden. — So klang es aus voller Kehle in den Festsaal hinein. Und wirklich! Feste, wie dies der Radogoszczer Sänger in der Konstantiner 4, werfen einen goldigen Schimmer auf das Grau der öden Herbsttage. Hier gabs nichts Eintöniges. Es war ein buntes Bild deutscher Geselligkeit, welches man bei dieser Veranstaltung gewahren konnte. Eingangs der gediegenen Programmfolge hielt der Präses des Vereins, Herr Bertold Schwertner, die Begrüßungsansprache. Die eifrige Sängerschar sang unter J. Matzkes kundigem Dirigentenstab das stimmungsvolle „Matrosengrab" und „Oktoberlied". Beide Lieder als auch die folgenden Gesänge fanden beim Publikum großen Anklang. In den Gesangvorträgen steckte viel Geist. Chormeister Matzke verstand die Klangschönheiten der Lieder gut herauszuarbeiten. Besonders großen Beifall gab es beim spaßigen Liede „Der Frater Kellermeister". Dasselbe mußte wiederholt werden. Hermann Marcellus, der bekannte Bühnenschriftsteller, mußte die szenische Unterhaltung liefern. Seine beiden aufgeführten Stücke „Das Licht des Lebens imJohannisschacht" und das drastisch-komische „Die Wunderspritze" hielten das Publikum in Spannung. Das erste, das ernste Stück, hätte in seiner Spielweise flotter sein können, obwohl manchmal ganz nette Momente hervortraten. Mitwirkende hierbei waren die Damen H. Halle und E. Breßler und die Herren E. Hausch, E. Sitkiewicz, A. Möwus und E. Breßler. „Die Wunderspritze" ließ durch den drolligen Inhalt, der sich um die „Freßfrage" drehte, alle gesund auflachen. Herr O. Rottmann gab in humorvoller Weise den Fleischermeister wieder. Seine Spielweise verdient volle Anerkennung. Auch die anderen Mitwirkenden J. und M. Halle, E. Breßler sowie K. Rottmann entledigten sich ihrer Aufgaben gut. Schwach war Herr Scherer in der Rolle des Tierarztes. Eine schöne Ueberraschung bot uns Frl. L. Sitkiewicz in ihrem komischen Monolog als Antiquitätenhändler. Die schöne Sprechweise sowie die spaßige Haltung der lieben Bühnenheldin erfreuten alle. Wir nehmen daher mit voller Sicherheit an, daß Frl. Sitkiewicz, die vor kurzem aus der Pension kam, sich jetzt des öfteren auf der Bühne wird zeigen. Den Festschluß, der sich ja erst am nächsten Tage einstellte, bildete das gemütliche Beisammensein. Frohlaunig saß man hier an den reich beschickten Festtafeln. Helle Freude erfüllte alle. Auch Göttin Terpsichore konnte zum lustigen Treiben eine frohe Miene aufsetzen, denn ihrer gedachte man in aufrichtigster Weise. R-ch.

Von der Buchhaltersektion des Chr. Commisvereins. Heute, Dienstag, den 20. November, um 8½ Uhr abends, findet im Saale des Christlichen Commisvereins an der Al.-Kosciuszki21, ein Vortrag über die „Zlotybilanz" statt. Da dieser zeitgemäße Vortrag für alle Handelsangestellten vongroßer Bedeutung und Wichtigkeit ist, so ist anzunehmen, daß der Saal des Commisvereins bis auf den letzten Platz besetzt sein wird.

Aus dem Reiche.

kw. **Konstantynow.** Theaterabend. Diese Veranstaltung hatte in der Stadt großes Interesse hervorgerufen und darum war am Sonnabend der Turnsaal bis auf den letzten Platz gefüllt. Der starke Besuch wirkte ermutigend auf die Mitwirkenden und trug viel zur flotten Spielweise bei. Das Publikum brachte der Vorführung viel Verständnis entgegen und kargte nicht mit Beifall. Der Abend wurde mit einem Liedervortrage des hiesigen Kirchengesangvereins „Harmonia" eröffnet. Dem Kirchengesangverein gebührt für diese freundliche Unterstützung der Veranstaltung Anerkennung. In einer kurzen Ansprache des Schulleiters, Herrn H. Kraft, wurde der Zweck der Veranstaltung, nämlich Schaffung von Mitteln zum Ausbau eines naturkundlichen Saales, betont und die Gesellschaft zur weiteren Opferwilligkeit für ihre Schule aufgemuntert. Das Verständnis für die Schule ist immer mehr im Steigen begriffen und darum werden auch die Bemühungen der Lehrerschaft von den Eltern tatkräftig unterstützt. Nach einer Pause ging der Vorhang hoch. Der Kontakt zwischen den Spielern und dem Publikum war bald hergestellt und die Vorgänge auf der Bühne wurden mit wachsendem Interesse verfolgt. Das Stück selbst, der „Revisor" von Gogol, ist auch danach angetan, die Lachmuskeln inBewegung zu setzen und oft auch wird die sogenannte „gute alte Zeit" ins Gedächtnis zurückgerufen. Die Rolle des Gouverneurs A. A. Skwosnik-Dmuchanowski spielte Lehrer Gellert mit sehr viel Verständnis. Die Glanznummer des Abends lieferte Lehrer Notacker aus Bechcice als Iwan Alexandrowitsch Chlostakow (Revisor). Herr Lehrer Tichek als Kreisrichter Lapkin-Tapkin hatte gute Momente. Wie geschaffen war Herr Lehrer Schütz als Schulrektor Chlopow. Auch Herr W. Hirsekorn als Hospitalverwalter Semljanika machte seine Sache ausgezeichnet. Herr Kraft als Postmeister verstand sich dem Gesamtspiel sehr gut anzupassen. Ein gutes Paar schufen Kresse und Hirsekorn S. als Bobczynski und Dobczynski. Frl. Weßner als Anna Andrejewna und D. Gellert als Maria gefielen sehr gut. Die Rolle des Dieners Osip war bei B.Schade gut aufgehoben und auch Rausch und Betke als Polizisten machten ihre Sache nicht übel. Während der Pause wurden vom „Postmeister" einige Pakete verlost, welche auf der Post liegen geblieben sind. Die Lose fanden guten Abgang und nach der Vorstellung fand die Verlosung statt. Die glücklichen Gewinner waren angenehm überrascht. Die Pakete enthielten Wein, Schokolade und andre sehr angenehme Sachen. Nach Erledigung des Programms trat der Tanz in seine Rechte. So vergnügten sich die Gäste bis zum frühen Morgen und jedermann ging mit dem Bewußtsein nach Hause, einen wirklich schönen Abend verlebt zu haben. Allen Mitwirkenden gebührt die größte Hochachtung für ihre aufopferungsvolle Arbeit, die sie im Interesse der Schule geleistet haben und den Gästen in der jetzigen „theaterlosen Zeit" die Möglichkeit gaben, ein gutes Stück zu sehen. Der Schulkasse ist zu wünschen, daß der Reinertrag ein beträchtlicher ist.

kw. — Ehrenabend für den Dirigenten des Kirchengesangvereins „Harmonia". Am Sonntag fand eine Versammlung der Mitglieder des Kirchengesangvereins „Harmonia" statt, um den Ehrenabend, der für Sonntag, den 25. d. Mts, festgesetzt ist, zu besprechen. Der Abend soll aus zwei Teilen bestehen. Einer vortraglichen Hälfte und Tanz. Zum Vortrag sollen einige

Karriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

(2. Fortsetzung.)

Parker richtete sie auf und stellte ihr — wenn er auch den Erfolg nicht garantieren konnte — brillante Kritiken in Aussicht.

„Ich gehe bei allen großen Kritikern ein und aus," sagte er, „ein Wort von mir genügt, um die Aufmerksamkeit dieser Leute in doppeltem Maß auf Sie zu konzentrieren."

Bald wurde Parker täglicher, gerngesehener Gast.

Claire teilte ihm all ihre kleinen Leiden und Freuden an der Oper mit. Der Alte ließ sich Briefe an Regisseure, Kritiker und Agenten von ihm diktieren, und die Leute sagten bald: Ihr Protege, die kleine Baumgart.

Die kleine Baumgart gefiel wirklich, denn sie hatte eine wohlklingende, gutgeschulte Stimme und ein inniges, jeder äußeren Komödianterie bares Spiel.

Für ihren „aufopfernden Freund" hegte sie die größte Dankbarkeit; sie sang alle seine Lieder bei passenden wie unpassenden Gelegenheiten.

Parker zählte bald zu den bekanntesten Liederkomponisten, und Claire merkte gar nicht, wie sie, indem sie dem Freunde nützte, sich selbst allmählich schadete. Bald kamen ihr allerhand malitiöse Bemerkungen zu Ohren, auch harmlosere Scherze und Andeutungen, die ihr ihre kindliche Unbefangenheit raubten und ihr Parker gegenüber eine gewisse Reserve auferlegten.

Sie wagte es nicht mehr, so oft seine Lieder zu singen oder sich in seiner Gesellschaft zu zeigen. Ja, selbst bei sich zu Hause war sie einsilbiger, zurückhaltender als sonst.

Parker entging diese Veränderung ihres Wesens keineswegs. Sie war ihm um so fataler, als er vor kurzem eine einaktige Oper beendet hatte, die er durch Claires Hilfe zur Aufführung zu bringen hoffte.

Dem jungen Mädchen gegenüber tat er freilich so, als würde er sein Werk der Oper niemals einreichen, wenn er nicht dächte, daß ihr, Claire, die Kreierung einer dankbaren Partie von Nutzen sein könnte.

Claire aber schien eher auf einen Fortschritt in ihrer Karriere verzichten zu wollen, als daß sie ihren guten Namen herunterzerren ließ. Innerlich schmerzte sie freilich die peinliche Lage, in die sie geraten war, tief, denn ihr war Parker seit lange kein Fremder mehr, ja, sie wunderte sich sogar, daß Parker ihr gegenüber nur immer der kühle, brüderliche Ratgeber blieb. Ihr Stolz und ihre Mädcheneitelkeit litten unter dem Bewußtsein, daß sie dem Manne, den sie vor allen verehrte, so gar nichts galt.

Der Musiker jedoch war ein zu kühler Beobachter, um nicht bald zu merken, daß sich hinter Claires Zurückhaltung eine warme Empfindung verbarg. Er fühlte, er würde sie nur geschickt auszunützen brauchen, um rascher und leichter ans Ziel zu gelangen, als er es selbst für möglich gehalten.

Zum erstenmal legte er sich die Frage vor, ob es nicht das klügste wäre, wenn er Claire heiratete? Die Zukunft der jungen Sängerin war ja dann die seinige. Er konnte ihr und folglich sich selbst unstreitbar als Mann mehr und besser nützen, denn als Fremder. Da ihm Claire auch als Erscheinung gefiel, ihr schmiegsames Wesen ihn ansprach, so kostete es ihn keine große Ueberwindung, sich aus dem nüchternen Berater in einen leidenschaftlichen Liebhaber zu verwandeln. Anfänglich spielte er Komödie, nach und nach aber kam er derart in seine Rolle hinein, daß er tatsächlich eine warme Liebe für das schöne Mädchen zu empfinden glaubte.

Um so williger gab er sich dieser, ihm völlig neuen Empfindung hin, als ihm eine frühere nüchterne Erwägung eine Ehe mit Claire als eine auch in pekuniärer Hinsicht sehr vernünftige Handlung erscheinen ließ.

Claires Gehalt und sein Stundenhonorar ergaben zusammen eine Summe, mit der man höchst behaglich leben konnte; überdies war es nun seine Sorge, Claire noch mehr zu lancieren und dadurch ihren Gehalt um das doppelte und dreifache zu steigern.

Dem jungen Mädchen, dessen romantischen Sinn er sehr bald erkannt hatte, sprach er nur von Liebe, dem Vater nur von dem Nutzen, den seine Tochter aus einer Verbindung mit ihm ziehen konnte.

Mehr bedurfte es nicht, um eine baldige Verlobung herbeizuführen. Sie machte tatsächlich Aufsehen, denn Parker sorgte dafür, daß sie in allen Tageszeitungen auf das ausführlichste besprochen wurde. Claire war glücklich, dem geliebten Manne anzugehören, Parker stolz — die schöne Opernsängerin als seine Braut vorstellen zu können.

Claire setzte alle ihre Bemühungen daran, die Oper ihres Bräutigams zur Aufführung zu bringen, und der Intendant, der von jeher eine kleine Schwäche für das frische, junge Mitglied gehegt hatte, sagte mit verbindlichem Lächeln auf einer Probe vor dem versammelten Personal:

„Dieser Tage wird Ihrem Bräutigam die Mitteilung zugehen, daß seine Oper zur Aufführung angenommen ist. Ich hoffe, es wird Ihnen Beiden eine willkommene Hochzeitsgabe sein!"

Als Claire ihrem Bräutigam die freudige Botschaft überbrachte, schloß er sie gerührt in die Arme. Voller Herzlichkeit rief er:

„O, wie freue ich mich, daß ich dir endlich Gelegenheit bieten kann, dein schönes Talent in hellstem Lichte zu offenbaren!"

Er küßte sie.

Einige Monate nach der Verlobung fand dann in aller Stille die Trauung des jungen Paares statt. Parker hätte gerne noch gewartet, aber Claire drängte zur Hochzeit. Sie sehnte sich den geliebten Mann für sich zu haben, ganz für sich . . . und es war nahezu eine Enttäuschung für sie, als sie sah, daß er mit ihr paradierte und sich seines häuslichen Glückes weniger freute, als ihrer äußeren Erfolge.

Trotz einiger kleinerer Verstimmungen, die der Verschiedenheit ihrer Charaktere entsprangen, führten sie eine ganz glückliche Ehe, denn es verband sie die Gemeinsamkeit der Interessen. Da sie auch allen Anforderungen des materiellen Lebens reichlich genügen konnten, so klang kein häßlicher Mißton in das harmonische Künstlerdasein. Sie waren glücklich, und Claire suchte durch doppelte Zärtlichkeit und Hingebung ihrem Gatten jene Gefühlsäußerung zu entlocken, die ihr zur Bestätigung ihres Glückes notwendig erschien.

Es genügte ihr nicht immer, wenn er ihr ein Kompliment über ihre Erscheinung machte oder diese oder jene künstlerische Leistung von ihr anerkannte; sie fragte wie das erstbeste Pensionsmädchen:

„Hast du mich denn nicht lieb?"

„Gewiß, sehr!" antwortete er darauf.

Und das war eigentlich keine Lüge, denn was er in seinem kalten, frühzeitig gealterten Herzen an Liebe barg — das gehörte seiner Frau, dem einzigen Weibe, das ihm als solches überhaupt näher getreten war.

(Fortsetzung folgt.)

Einakter, Liedervorträge und andre Vorführungen gelangen. Sämtliche hiesigen deutschen Vereine haben ihre Unterstützung zugesagt. Dem Dirigenten, Herrn Anton Rohrbach, der den Chor des Vereins schon 49 Jahre leitet und alle Stürme in demselben miterlebt und überstanden hat, ist ein voller Erfolg zu wünschen. Das Fest findet am genannten Sonntag um 4 Uhr nachmittags im Saale des Turnvereins statt.

Alexandrow. Zivilstandsnachrichten der evang.-augsb. Gemeinde. In der Zeit vom 1. bis 31. Oktober wurden getauft 6 Knaben und 5 Mädchen; beerdigt: Mathilde Franz geb. Schmidt — 58 Jahre, Theodor Büttner — 6 Jahre, Harry Karl Rimpel — 2Wochen, Rudolf Gardaj — 41 Jahre, Irene Steinke — 3 Monate, Edgar Ulbrich — 1 Jahr und 9 Monate; getraut: Friedrich Wilhelm Plagens — Wanda Thiem, Adolf Halisch — Marie Radtke, Edmund Irgang — Helene Czarnik, Hermann Arndt — Else Müller; aufgeboten: Hermann Arndt — Elsa Müller, Paul Krüger — Anna Alma Gauske, Adolf Wastrzak — Alma Wojciechowska, Gerhard Schultz— Martha Marie Kaller, Oskar Koch — Martha Klausner, Paul Reich — Olga Gundermann, Eduard Grauwinkel — Lydia Kleiber.

— Theaterabend. Die dramatische Sektion des Gesangvereins „Polyhymnia" veranstaltet am 24. d. Mts., im Volkshause einen Theaterabend. Gegeben wird die Operette „Das Blumenmädel". Verstärktes Orchester.

Ozorkow. Ein Auto in die Bzura gestürzt. Am vergangenen Mittwoch, um 9 Uhr abends, ereignete sich hier auf der Lenczyckastraße ein Autounglück, das leicht schwere Folgen hätte haben können. Als das Passagierauto „Sompolno—Lodz" die Bzura überqueren wollte, lenkte es der Chauffeur so unglücklich, daß es in den Fluß stürzte. Die Insassen (4 Mann, 3 Frauen) sowie der Chauffeur trugen zum Glück nur leichtere Verletzungen davon. Es ist dies in diesem Jahre bereits der zweite Fall, daß die Chauffeure die Passagiere statt nach Hause in die Bzura fahren. Es entsteht dabei unwillkürlich die Frage, wer wohl die Schuld daran trägt? Der Chauffeur oder die Brücke? Unseres Erachtens nach ist die Schuld der miserablen Brücke zuzuschreiben. Es wäre wirklich die höchste Zeit, daß der Magistrat doch endlich eine anständige Brücke erbaut, denn an Geld fehlt es doch nicht. Wenn Geld für unnötige Zwecke, wie Schießplätze u. a. m. vorhanden ist, so muß auch zur Errichtung einer neuen Brücke Geld vorhanden sein. Hoffentlich werden jetzt die Stadtväter die Notwendigkeit einer neuen Brücke einsehen.

Lenczyca. Feuer. In der Nacht zu Montag brach in dem Dorfe SladkowRozlazly, Gemeinde Rogozno, Kreis Lenczyca, in dem Anwesen des Bauern Wieszkowski Feuer aus. Innerhalb weniger Minuten stand die ganze Wirtschaft in Flammen. Als die Feuerwehr eintraf, hörten die Wehrmänner aus dem Stall Stöhnen. Die Tür wurde eingeschlagen, worauf man aus dem brennenden Gebäude den 16 Jahre alten Sohn des Besitzers Jan mit schweren Brandwunden heraustrug, der in dieser Nacht im Stall geschlafen hatte. Trotz der energischen Arbeiten brannte das ganze Anwesen nieder. Die Untersuchung ergab, daß der 16jährige Jan eine Zigarette geraucht hatte, die er achtlos in das Stroh geworfen hatte. (p)

Rogow. Ein Wagen vom Zug überfahren. Ein furchtbarer Unfall trug sich vorgestern auf der Strecke Koluszki—Rogow zu. Als über den Eisenbahndamm ein Wagen fuhr, in demsich Antoni Blaszczyk und Katarzyna Antoniak befanden, kam aus der Richtung Koluszki ein Zug herangefahren. Blaszczyk trieb die Pferde an, doch konnte er die andere Seite nicht mehr erreichen. Der Zug erfaßte den Wagen und zertrümmerte ihn vollkommen. Beide Wageninsassen erlitten so schwere Verletzungen, daß sie noch vor Eintreffen der ärztlichen Hilfe verstarben. (p)

Warschau. Geheimnisvoller Mord. In der Srebrzynskastraße fielen vorgestern abend einigeSchüsse. Ein Hauswächter sowie zwei Arbeiter, die sich auf die Straße begeben hatten, bemerkten ein Auto, dessen Chauffeur seelenruhig am Steuer saß. In der Annahme, daß die Knalle vom Motor herrührten, schenkten sie der Angelegenheit keine Aufmerksamkeit mehr. Erst viel später wurde festgestellt, daß der Chauffeur am Steuer erschossen worden war. Es ist dies Zygmunt Sobieszczanski. Da bei ihm alle Dokumente sowie der Tageserlös in Höhe von 76 Gulden vorgefunden wurden, wird angenommen, daß der Mord aus Rache geschehen sei.

— Furchtbare Mordtat. Der 17jährige Grzesiak sowie der 17jährige Jeliniak lernten im Arbeitsvermittlungsburau in der Rymarskastraße den 15jährigen Tadeusz Stronkowski kennen, dem sie versprachen, in der Fabrik „Skoda" Arbeit zu verschaffen. Stronkowski schloß sich den beiden Burschen an. Auf einem Felde in der Nähe der Fabrik warfen sich die beiden Burschen auf Stronkowski, um im französischen Ringkampf die Kräfte zu messen. Grzesiak legte dem Stronkowski mit solch einer Gewalt einen doppelten Nelson an, daß er dem Jungen das Rückgrat brach. Nicht genug damit, legte Jeliniak dem Armen noch eine sogenannte Krawatte an. Die beiden Bestien ließen erst von dem Jungen ab, als dieser keinen Laut mehr von sich gab. Darauf raubten sie dem Ermordeten die Kleider und verkauften sie. Die beiden jugendlichen Mörder konnten unter der Poniatowskibrücke verhaftet werden, wo sie sich verborgen hielten.

Wilna. Aus dem Gerichtssaal entwichen. Vor dem Bezirksgericht hatten sich mehrere Kommunisten zu verantworten. Während einer Pause, als die Angeklagten auf den Korridor geführt wurden, entwich der Angeklagte Weiner. Vier weitere Angeklagte flüchteten während des Transports nach dem Gerichtssaal. Die anderen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen zu 10 und 8 Jahren.

Sport • Turnen • Spiel

L. Sp.- u. Tv. — Garbarnia (Krakau) 5:1 (0:0).

Durch das sonntägige Spiel der Sportler gegen ihren gefährlichsten Gegner, die Garbarnia, haben sich diese an die Spitze der Vereine, die um den Eintritt in die Extraklasse kämpfen, gestellt. Garbarnia zeigte sich als eine sehr fair spielende Mannschaft, die mit Elan und Eifer bei der Sache war. Im Felde zeigten uns die Gäste ein schönes, produktives Spiel, doch versagten die Stürmer unter dem Tore des Gegners und konnten sich zu keinem gefährlichen Torschuß entscheiden. Das einzige Tor, das sie erzielten, ist ein „Verdienst" Falkowskis. Bei den Krakauern zeichnete sich vor allen Dingen die Verteidigung Bill, Konkiewicz aus. Ihnen haben es die Gelben (Garb.) zu verdanken, daß sie nicht eine größere Niederlage einstecken mußten.

Die Spieler des L. Sp. u. Tv. taten alle ihr Möglichstes. Vor allem zeichnete sich der Sturmführer Krulik aus, durch den der Sturm immer wieder an das Tor des Gegners gelangte. In der Halfreihe war wiederum Pogodzinski der beste Mann. Er verstand es, das Innentrio Garbarnias völlig kalt zu stellen. Auch Wolfangel konnte die rechte Seite der Krakauer mit Erfolg abdecken, während Sykulas Mann immer wieder durchgehen konnte. In der Verteidigung war Wildner der Bessere. Durch seinen weiten klaren Schuß konnte er wiederholt gefährliche Momente von seinem Tor abwenden. Falkowski trägt wohl die Schuld an dem Ehrentreffer der Gäste, doch war er sonst eine zuverlässige Stütze der Verteidigung.

Pünktlich um 2 Uhr betratGarbarnia das Spielfeld, dem bald die Sportler und der Schiedsrichter, Herr Rosenfeld (Bielitz), folgte. Garbarnia hat Anstoß, verliert jedoch den Ball und die Lodzer kommen vor und erzielen eine unausgenützte Ecke. Das Spiel nimmt darauf einen offenen Charakter an. Es gibt wiederholt unter den Toren beider Mannschaften gefährliche Momente, die jedoch unausgenützt bleiben. Der Sturm der Lodzer verliert bei jeder Aktion den Ball. Der sonst so gut spielende Wünsche versagt diesmal vollständig. Allein Krulik und Bergmann sind hier auf der Höhe. Herbstreich fällt in den entscheidenden Momenten auf den Boden; seine Sologänge enden immer bei der Halfreihe des Gegners. Und so endet die erste Spielzeit torlos.

Sofort nach Spielbeginn kommt Garbarnia vor und es gelingt bereits in der 2. Minute Konkiewicz durch Freistoß aus 40 Meter den ersten und letzten Treffer für seine Farben zu erzielen. L. Sp. u. Tv. setzt nun mächtig an und attackiert das Tor des Gegners. Schon in der 7. Minute kann Wünsche unter dem Jubel der 1500 Zuschauer den Ausgleich erzielen. Die Lodzer übernehmen nun die Initiative. Angriff auf Angriff rollt auf das Tor des Gegners. In der 15. Minute gelingt es Bergmann, den zweiten Treffer für seine Farben zu erzielen. Der Tormann kommt dabei so unglücklich zu Fall, daß er das Spielfeld räumen muß. Ihn vertritt Tobola. Angefeuert durch den Erfolg setzten sich die Sportler auf der Spielhälfte des Gegners fest. In der 20. Minute gelingt es Krulik, das Resultat auf 3:1 zu bringen. Garbarnia kann nun gar nicht mehr in Geltung kommen, vereinzelte Angriffe bleiben in der Verteidigung Wildner-Wypych stecken. Den Torreigen beschließt in 35. und 36. Minute Herbstreich durch zwei prachtvolle Weitschüsse. — Im weiteren Spielverlauf sehen wir wiederholt Garbarnia aufkommen, doch ohne Erfolg. Bei dem Stande 5:1 für L. Sp. u. Tv. pfeift der gute Spielleiter Herr Rosenfeld das Spiel ab.

Durch diesen Sieg haben sich die Chancen der Lodzer, in die Extraklasse zu gelangen, bedeutend vermehrt. Es liegt unbedingt im Bereich der Möglichkeit, daß wir das Rückspiel in Krakau gewinnen können und Lodz somit seinen dritten Vertreter in der Landesliga haben wird. S. V. M.

L. Sp. u. Tv. führt in der Tabelle der Aufstiegskandidaten.

Die Tabelle sieht wie folgt aus: 1. L. Sp. u. Tv. 3 Spiele, 4 Punkte, Torverhältnis 9:4; 2. Polonia 3 Spiele, 2 Punkte, 5 : 5; 3. Garbarnia 2 Spiele, 2 Punkte, 3 : 6. (c—s)

L. Sp. u. Tv. — Touring am Sonntag.

Wie wir erfahren, findet am nächsten Sonntag ein Freundschaftsspiel zwischen obengenannten Vereinen statt. Platz und Zeit sind noch nicht bestimmt. (c—s)

Ein interessanter Vorfall nach dem Spiel Garbarnia — Polonia.

Der Schiedsrichter dieses Spieles wurde nach Schluß desselben vom Publikum bedroht. Beim Verlassen des Sportplatzes wollte er sich unkenntlich machen, indem er einen Polizeimantel anzog. Doch wurde er erkannt, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich mit schußbereitem Browning zum Bahnhof zu begeben. (c—s)

Der Stand der Ligameisterschaft.

Vereine	Spiele	Punkte	Tore
1. Wisla	27	42	97 : 34
2. Warta	28	40	63 : 38
3. 1. F. C.	27	35	62 : 43
4. Legja	27	34	72 : 43
5. Cracovia	27	34	64 : 41
6. Pogon	27	30	60 : 54
7. Polonia	28	30	63 : 61
8. Touring	28	29	51 : 69
9. Warszawianka	27	27	47 : 60
10. Czarni	26	26	50 : 50
11. Ruch	27	25	43 : 49
12. L. K. S.	27	23	56 : 56
13. Hasmonea	26	17	47 : 62
14. Slonsk	28	10	26 : 30
15. T. K. S.	28	6	28 : 99

Wisla ist auch in diesem Jahre Ligameister, wenn auch nicht mit dem Vorsprung wie im vorigen Jahre. Schon drohte Warta ihnen den Titel zu entreißen, doch die Krakauer waren die bessere Elf.

Tourings Position dürfte sich nun nicht mehr ändern, sie haben ihre Stellung durch den letzten Sensationssieg stark gefestigt. L. K. S. hat noch Aussichten vor Ruch zu kommen, wenn sie Wisla standhält und wenn Ruch am Sonntag verspielt.

Ligameisterschaftsspiele am nächsten Sonntag.

Am nächsten Sonntag werden folgende Spiele durchgeführt: Legja—Ruch, Hasmonea—Warszawianka, Czarni —Pogon, Cracovia—1.F. C. Außerdem findet noch in Lodz das Schlußspiel L. K. S. — Wisla statt, jedoch ohne Publikum. Danach soll ein Freundschaftsspiel ausgetragen werden, da L. K. S. für jegliche Kosten der Wisla aufkommen muß und somit Verlust erleiden müßte.

Die Ligameisterschaftssoison findet am 9. Dezember mit demSpiel Czarni — Hasmonea ihren Abschluß. (c—s)

Internationaler Fußball.

Länderkampf England — Wales 3 : 2.

In Swansea fand der Länderkampf England gegen Wales statt. England siegte 3 : 2 (2 : 0).

Prag. Slavia—Kladno 3 : 2 (0 : 1); Sparta—Viktoria Zizkow 2 : 1 (0 : 1).

Budapest. F. T. C.—Nemzetti 1 : 1 (1 : 0); Hungaria — Samogyi 9 : 2 (5 : 1); Ujpesti — Kispesti 7 : 1 (2 : 1); Bocskai—Vasas 2 : 2 (1 : 0).

Zagrzel. Concordia—Kroacja 2 : 2; Hask—Derby 8 : 0; Gadjanski—Kolejarze 7 : 1; Viktorja—Sparta 4 : 2.

Hockey.

Am verflossenen Sonntag trafen sich in Posen der Hockey-Polenmeister Legja-Posen und der Danziger Hockey-Club. Das Spiel endete 4 : 0 für die Danziger. Das vorige Spiel, das in Danzig ausgetragen wurde, endete 2 : 2. (c—s)

Kunst.

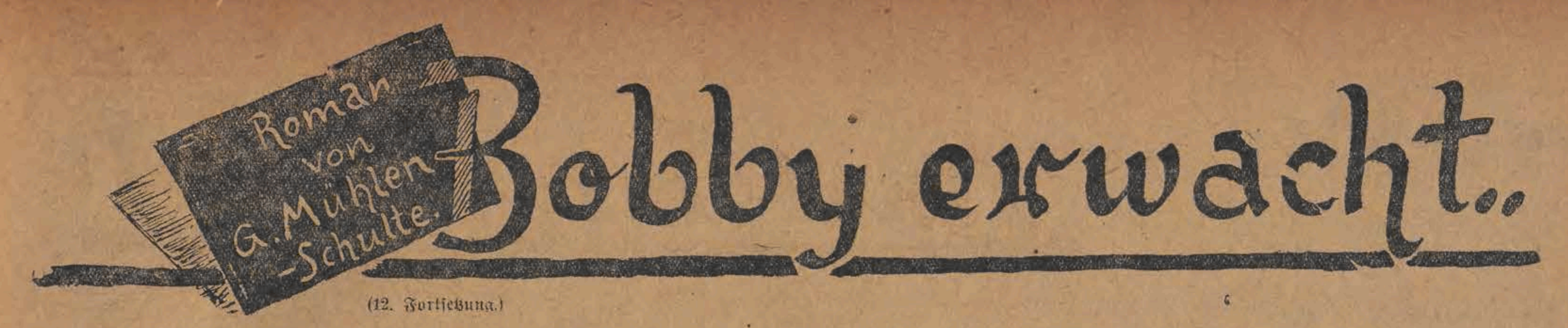
Das erste Auftreten Paul Wegeners. Heute also kommt nach langem Warten der berühmte Gast Paul Wegener, der geniale Künstler und Regisseur, nach Lodz, den wir schon so oft in den herrlichsten Filmen bewundert und uns an seinem Spiel begeistert haben. Heute nun werden wir Gelegenheit haben, dessen geniales Spiel auf der Bühne zu bewundern. Ausgestellt wird das fünfaktige Drama „Der Gedanke" von Leonid Andrejew, in welchem der Künstler eine außergewöhnliche Rolle kreiert. Morgen, d. i. am Mittwoch, findet das zweite Gastspiel statt. Gespielt wird das dreiaktige Schauspiel von Sacha Guitry. Am Sonntag, den 25. d. M., um 4 Uhr nachmittags, und am Montag, den 26. d. M., um 8.30 Uhr abends, wird das vieraktige Drama „Der Totentanz" von Strindberg gegeben.

Das Konzert des Dresdner Streichquartetts. Wie bereits mitgeteilt wurde, findet am Donnerstag, den 22. d. M,. das 8. Meisterkonzert statt. In allen Städten, wo auch nur die Künstler konzertieren, sind die Säle bis auf den letzten Platz ausverkauft, so ist auch nicht daran zu zweifeln, daß auch in Lodz sich ihr Konzert des verdienten Erfolges erfreuen wird, um so mehr, da diese im vergangenen Jahre durch ihr meisterhaftes und tadelloses Spiel auf die Zuhörer einen gewaltigen Eindruck gemacht haben. Im Programm sind vorgesehen: Streichquartette von Beethoven, Schubert (Der Tod und das Mädchen) und von Tschaikowski. Beginn des Konzerts um 8.30 Uhr abends.

Kurze Nachrichten.

Ein Meteor niedergesaust. In einer der letzten Nächte ist zwischen zwei Bootshäusern südlich von Godesburg ein Meteor niedergegangen, der eineinhalb Kubikmeter groß und mehrere Zentner schwer ist. Der Meteor bohrte sich in die Ufermauer des Rheins ein. Der Niedergang war mit einem donnerähnlichen Geräusch verbunden.

30 Personen plötzlich erblindet. Schwere Folgen hat der Genuß eines von einer giftigen Schlange gebissenen Schafes für die Bevölkerung eines arabischen Dorfes in der Nähe von Safed gehabt. 30 Personen erblindeten nach dem Genuß von rohem Fleisch des getöteten Tieres und erkrankten zum größten Teil gefährlich. Mehrere Erkrankte sind unter furchtbaren Schmerzen gestorben. Die ärztliche Untersuchung des Falles hat das merkwürdige Phänomen ergeben, daß diejenigen Personen, die das Fleisch des infizierten Tieres in gekochtem oder gebratenem Zustande genossen hatten, von den Vergiftungserscheinungen gänzlich verschont geblieben sind.



(12. Fortsetzung.)

„Sie sind ein launisches Kind, Marietta; man hat Schwierigkeiten, sich eine richtige Meinung über Sie zu bilden."

„Warum? Finden Sie es sonderbar, daß ich schlafen will?"

„Ich finde es sonderbar, daß Sie meine Anwesenheit nicht stört. Der Bankier war Ihnen doch offenbar recht lästig."

„Den hatte ich auch nicht lieb."

„Haben Sie denn mich lieb?"

„Ja."

Er zog die Schultern hoch.

„Das wird sich geben."

Auf einem Stuhl lag, sauber gefaltet, die rote Steppdecke, mit der das Bett tagsüber zugedeckt war. Bobby nahm sie und warf sie auf das Sofa. Er drehte das Licht aus; in seinen Kleidern streckte er sich auf das unbequeme Lager hin.

„Gute Nacht, Marietta!"

„Gute Nacht!"

Bobby war müde. Seine kräftige Natur kannte nicht die Martern eines langen Ringens der Nerven um die süße Wohltat des Schlafes. Wenige Minuten, nachdem er sich in seine Decke gewickelt hatte, stand er an der Schwelle des Traumlandes. Aber er hatte sie noch nicht ganz überschritten, da weckte ihn ein Angstruf.

„O Gott!"

Er fuhr empor.

„Was gibt es, Marietta?"

„Hören Sie nichts?"

„Nein."

„Es müssen Mäuse im Zimmer sein; sie rascheln."

„Beruhigen Sie sich, Marietta; das Rascheln ist hinter der Tapete."

„Nun ja, die Mäuse sitzen eben hinter der Tapete. Wie furchtbar ist das! Ich bin sonst nicht ängstlich, bitte, glauben Sie es mir! Vor ein paar Jahren war es mein Traum, Löwenbändigerin zu werden. Man sagte mir, daß ich das Zeug dazu hätte. Einmal besuchte ich mit einer Freundin eine große Menagerie. Als ich vor dem Löwenkäfig stand, da wedelte der alte Löwe mit dem Schwanz, wir haben es beide deutlich gesehen. Es wäre mir ein Leichtes gewesen, ihn zu dressieren, meinen Sie nicht auch?"

Bobby legte sich auf den Rücken. Er war jetzt ganz wach. Ergebungsvoll faltete er die Hände auf der Brust.

„Zweifellos würden Sie eine ausgezeichnete Löwenbändigerin sein, Marietta," pflichtete er bei. „Es ist zu schade, daß keine Löwen hinter der Tapete sind!"

Aus der Dunkelheit kam die zischende Antwort:

„Das ist abscheulich von Ihnen!"

Dann wurde es still. Vorsichtig drehte sich Bobby auf die Seite. Als er im Begriff war, mit einem tiefen Atemzug die Augen zu schließen, erreichte ihn ein neuer Zuruf.

„Es raschelt schon wieder."

Verdrossen erklärte er:

„Aber liebes Kind, das ist doch harmlos. Die Tapeten hängen eine Ewigkeit an den Wänden; sie lösen sich, und der trockene Kleister rieselt herab."

Sie antwortete:

„Wie bequem Sie sich Ihre Ausreden machen! Eben lief etwas über meine Bettdecke; vielleicht werden Sie mir einreden, daß es Tapetenkleister gewesen ist. Wenn Sie ein Kavalier sind, dann stehen Sie auf und machen Licht."

Seufzend erhob sich Bobby und ging an den Schalter. Als es hell wurde, sah er, daß Marietta ihre Haltung nicht geändert hatte; sie saß noch immer aufrecht im Bett. Mit Blicken voll spöttischer Aufmerksamkeit folgte sie den Bewegungen des Mannes.

Bobby klatschte in die Hände, er schüttelte die Vorhänge, schlug gegen die Wand, zog die Schubfächer der Kommode geräuschvoll auf und schloß sie wieder.

Vor dem Bett blieb er breitbeinig stehen.

„Haben Sie nun gesehen, daß keine Mäuse da sind?" fragte er.



Er schwieg, grollend saß er da.

Schmollend erwiderte Marietta:

„Sie wollen sich über mich lustig machen. Mäuse sind sehr scheue Tiere; sie wagen sich nur in der Dunkelheit aus ihren Löchern. Außerdem haben Sie einen Lärm gemacht, der eine Herde Büffel verscheuchen würde."

Ihr eifergerötetes Gesicht war voll süßer Pikanterie. Mit Verdruß empfand Bobby, daß eine Lockung davon ausging, die eine ziemliche Gefahr für seine Grundsätze bedeutete. Schroff wandte er sich ab. Zum Teufel, diese Kröte hatte mit ihren scharfen Nägeln seinem Selbstgefühl eine schmerzhafte Wunde zugefügt. Sie mußte spüren, daß er nicht der Mann war, der Beleidigungen vergaß.

Mit dem Rücken zu ihr gewandt, setzte er sich an den Tisch.

„Ich werde hier Wache halten. Wenn eine Maus kommt, werfe ich mich auf sie und töte sie."

Voll Spott erwiderte sie:

„Ich bezweifle, daß Sie ein guter Wächter sein werden; Ihr Schlafbedürfnis ist zu groß."

Er schwieg. Grollend saß er da. An den starken Schlägen seines Pulses zählte er die rinnenden Minuten ab. Dann tauchten seine Gedanken in das Dunkel der Schrankecke. So undurchdringlich wie der Schattenkegel da erschien ihm sein Schicksal. All sein Nachdenken glich dem Wandern auf einer düstern Straße, die irgendwo am fernen Horizont in schwarze Schluchten kroch. Langsam schlich er seinen Weg dahin. An seinen Beinen schleppte er das Gewicht der Aussichtslosigkeit all seines Mühens mit. Niemals würde er an das Ziel gelangen. Es war schwer, mit solcher Gewißheit zu wandern, und er war so müde. So, nun ging es nicht mehr. Er mußte ruhen, ganz wenig ruhen . . .

Von einer Berührung geweckt, fuhr Bobby in die Höhe. Tiefes Dunkel umhüllte ihn. Aus der Gegend des Bettes kam das Geräusch raschelnder Kissen. Und auf seinen Lippen war der Geschmack von frischen, kühlen Früchten. So etwas hatte er wohl schon einmal irgendwann empfunden, aber es war jetzt nicht Zeit, sich den Kopf darüber zu zerbrechen.

Schlaftrunken ging Bobby zum Sofa. Er streckte die starken Glieder darauf aus und schlief.

Wirkungslos wie Pfeile, gegen einen stählernen Panzer abgeschossen, umschwirrten ihn die Seufzer des Mädchens.

XI.

„Sie ist eine Wildkatze; man muß ihr nur einmal am Tage zu essen geben, und zweimal muß sie Hiebe kriegen!"

Das war die Meinung, die Wilhelm Grützmacher, Mariettas Onkel, von ihr hatte. Er war Oberaufseher in der Strafanstalt draußen am Rande der Stadt. Ein Mann mit einem Knebelbart, dessen dichtes Gehege wie ein Reservat militärischer Traditionen erschien, und mit Augenbrauen, die alles, was er sagte, dick und ernst unterstrichen.

Donnerwetter, man entstammte einer alten Soldatenfamilie, zwölf Jahre hatte man bei den Preußen gedient, die Lungen voll Kasernenluft gepumpt, die Waden im Stechschritt gehärtet, die Zunge im Fluchen geübt; man hatte stramm gestanden und stramm stehen lassen, man hatte gehorchen gelernt und befehlen. Wünsche und Begierden hatte man in den Trichter der großen Heeresmaschine geworfen, da waren sie zu Staub zermahlen worden; nichts blieb einem als die Pflicht. So war man der Kerl geworden, der man war, hart gegen sich, hart gegen die anderen. In genagelten Schuhen schritt man durch seine Tage, und wenn Gras und Blumen auf dem Wege wuchsen, dann zertrat man sie. Das Leben war ein grauer Exerzierplatz und keine bunte Wiese. Donnerwetter!

In die rauhe Sphäre des Aufseherheims paßte Marietta schlecht. Früh machte sich ihr Eigenwille bemerkbar. Die Streiche, die sie dem Onkel spielte, zählten zu Hunderten, und zu Hunderten gab er sie zurück. Als Marietta dreizehn Jahre alt war, beendete ihre Tante ein Leben, das eine Kette von lichtlosen Tagen gewesen war.

Auf den Oberaufseher machte das Ereignis einen tiefen Eindruck. Es schien, als wollte er seine Nichte, die nun den Haushalt führte, ein wenig liebevoller behandeln. Aber da passierte etwas Ungeheuerliches.

Im ersten Gefängnishof lehnten Müllkästen an eine Zellenwand. Unter unendlichen Mühen hatte Marietta, die sich auf dem weiten Komplex der Anstalt ziemlich frei bewegte, zwei Kästen übereinandergestellt. Auf das Gerüst hatte sie einen wackeligen Stuhl geschafft. Auf diesem saß sie und lauschte weltvergessen einem Gefangenen, der seine Arme durch das Gitterwerk gesteckt hatte und auf Mariettas Mandoline spielte.

Eine grausame Strafe bestimmte Wilhelm Grützmacher für die Pflichtvergessene. Er brachte sie in eine dunkle Zelle, die unter der Erde lag und unbotmäßigen Häftlingen zum Aufenthalte diente. Dort ließ er Marietta einen Tag und eine Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

Der singende Orang.

Riesen-Orang „Goliath". – Konzert im Zoo. – Freund Troschke mit dem Leoparden.

Größe von den Zehen bis zum Kopf 155 Zentimeter. Die Arme klaftern ausgereckt das doppelte Maß. Alter zwischen 24 und 26 Jahre. Geburtsort das innere Bergland Sumatras. Gefangen am 20. Juli 1926 und von L. Ruhe im Oktober gleichen Jahres wohlbehalten nach Deutschland gebracht.

Zur Zeit lebt der Urang-Mann bei voller Gesundheit im zoologischen Garten zu Dresden, behütet von Professor Gustav Brandes und seinem sächsischen Oberwärter Troschke.

Nur sechsmal ist bislang überhaupt ein ausgewachsener Orang-Utan europäischen Forschern zu Gesicht gekommen; und dabei hatte es sich um bösartige, verkrüppelte oder ranke Exemplare gehandelt. „Goliath" aber erscheint fehlerfrei und wohlgelaunt, zu großen Zukunftshoffnungen berechtigend.

*

Man betritt im Dresdener Garten das tropische Warmhaus, in dem eine Nilpferdfamilie vergnügt im Wasser pantscht, und sieht sich dort einem Eisenkäfig gegenüber, der auf starken Pfosten in Augenhöhe aufwärts ragt. Eng aneinandergereiht bilden kräftige Eisenstäbe einen Würfel von etwa 80 Kubikmeter Rauminhalt. Am Boden dieses Käfigs liegen kreuz und quer wohl ein Dutzend kräftige Baumstämme; Aeste ragen wirr nach oben, und der Besucher gewinnt den Eindruck, als blicke er — sobald er sich auf die Zehen reckt — in ein Baumnest gigantischer Dimension.

Idealer Aufenthaltsort für Orangs, die ausgesprochene Baumtiere sind, von Professor Brandes klug erdacht.

„Goliath" saß die ersten Wochen neugierig am Gitter und starrte auf jene seltsam in Felle gehüllten Wesen, die aufrecht gehen und ununterbrochen in hohen Lauten sich verständigen. Aber bald wurde es ihm zu langweilig. Diese Kreaturen blieben ja immer unten am Boden kleben, keiner sprang an den Gitterstäben hinauf, turnte über die Dachbalken und juckte sich — die Dresdener Zoo-Besucher waren für „Goliath" erledigt.

Nur Troschke interessierte ihn noch, das sächsische Original. Von ihm kamen in regelmäßigen Zeitabständen hübsch angewärmte Weintrauben; er pullte Bananen aus ihren Schalen und fütterte sogar einmal am Tag Milchreis und Apfelmus. Dann kauerte sich der Orang-Mann ganz vorne hin — nach Baumaffenart — das heißt, er hängte das eine Bein hoch oben ans Gitter, stützte die beiden Arme auf einen Baumstamm unten am Käfigboden und ließ sein Gesicht in der richtigen Höhe herabhängen. Er spitzte den Mund zu rüsselartiger Schnauze, entblößte gigantisch große, gelblich-braune Eckzähne. Keine Spur von Hast, kaute er jeden Bissen restlos durch und ließ schließlich Schalen, Häute und Kerne zu Boden fallen.

Dann richtete das Tier sich auf, klafterte die überlangen Arme und schwang sich schaukelnd nach oben, auf den höchsten Baumstamm in der Ecke.

Dort befindet sich ein Rätsel, das der Orang-Mann in den fünf Monaten seines Dresdener Aufenthalts noch nicht entziffern konnte: eine glatte, weiß gegipste Mauer.

Wohl hat er sich daran gewöhnt, daß um sein Baumnest jäh Lianen gewachsen sind, spröde und harte Schnüre, die er nicht zur Seite biegen kann (die Eisenstangen); aber was diese weiße Wand bedeutet, ist ihm unerklärlich.

Die lange Behaarung seiner Schultern und Arme hüllt ihn mantelartig ein; der Kopf verschwindet fast zwischen den mächtigen Schultern; so sitzt er und guckt, Stunde um Stunde. Dann schiebt er überaus zart einen Finger aus geballter Hand und streicht über das weiße, glatte Ding, einmal, zwei-, dreimal, hundertmal. Er kratzt auch hin und wieder; dann ist sein schwarzer Daumennagel hell überpudert, aber die Mauer selbst verändert sich nicht. Sie riecht nicht, sie schmeckt nicht, ein ewiges Rätsel.

Eines Tages machte Professor Brandes einige Experimente mit dem Orang-Mann. Wir brachten einen Elektrola-Apparat ins Nilpferdhaus und legten Musikplatten auf. Die „Wolgaschiffer" erklangen, die „Matthäuspassion" aus der Westminsterabtei und schließlich laut schallende Blechmusik.

„Goliath" saß hoch oben an seiner Mauerwand und fuhr, wie von einer Tarantel gestochen, herum. Er begann zu suchen. Von einer Ecke des Käfigs hangelte er zur anderen, lugte unter die Baumstämme, beobachtete drüben das Nilpferdpaar, sah nach der Decke hinauf — nirgends war der Ursprung des fremdartigen Geräusches zu entdecken. Vielleicht von draußen her, dachte er, und sah aus dem Fenster. Den kleinen Grammophonkasten ignorierte der Orang, und schließlich drehte er uns wieder den Rücken zu. Seine kleinen Ohrlöcher liegen unvermittelt hinter den fetten Backenwülsten, so daß er den Schall niemals direkt von vorne wahrnehmen kann.

Das Spiegelexperiment: „Goliath" erhielt in einem Blechnapf warmen Tee, beugte den Kopf ganz tief nach unten und schlürfte behaglich. Genau in der gleichen Haltung wird er im Urwald wohl getrunken haben, angehängt am untersten Zweig des Nestbaums, den Kopf hinabgeneigt zur Wasserpfütze; denn niemals betritt ein Orang freiwillig den Erdboden. Während er also trank, schob Professor Brandes einen großen Spiegel von unten her ans Gitter. „Goliath" erblickte sich selber, einen haarigen, großen Orang-Utan. Lebhaft blitzten die dicht zusammenstehenden Augen; er vergaß zu trinken und beobachtete das Bild im Spiegel — allerdings völlig unaktiv.

Schließlich holte Troschke den zahmen Leoparden ins Haus. Jetzt wurde der Orang interessiert. Leoparden kannte er wohl vom Urwald und wußte, wie gefährlich sie für die Kinder sind. Er schnellte aus der Hocklage in die Höhe, ging eilends rückwärts bis zur Wand, richtete sich in seiner ganzen Größe auf, spannte die Arme und wölbte seinen enormen Brustkasten nach vorn. Der Kinnbart sträubte sich, das Gebiß wurde sichtbar, eine gefährliche Waffe.

„Jetzt komm, Leopard! Angreifen tue ich nicht; aber wage es, heraufzuspringen!"

*

Und dann erlebte ich die stärkste Erschütterung, die mir je bei Tieren geworden ist: den Gesang des Menschenaffen.

Viele Stunden mußte ich ausharren, endlich, als es dunkel wurde, kurz ehe „Goliath" in seinen Schlafraum ging, erfüllte es sich.

Folgendes geschah: Der Orang-Mann saß vor jener kalkigen Wand, die — grau dämmernd — seinen roten Haarpelz nur schwach abzeichnete.

Die Nilpferde schliefen schon, es war ganz still im Hause.

Da — — — oavaoava, leis, dumpf, aber sehr schnell, wie das Rumpeln eines Motors, drang von oben her ein Ton. Er kam aus dem Tier und stand pausenlos, vielleicht 10 Sekunden, wurde durch ein seufzerartiges Atemholen unterbrochen und fuhr alsbald wieder fort, diesmal eie Oktave höher und anschwellend in der Stärke. Wieder ein Seufzer, noch höheres oavaoava; schon zitterte mein Trommelfell im überlauten Klang; ich sah, wie dem Orang der Kehlsack schwoll, und nun dröhnte zwischen das Singen hinein ein donnerähnliches, markerschütterndes, lang hingezogenes huuu! Immer schneller wechselte oavaoa und huuu, ein gewaltiges Lied, stark wie Löwengebrüll; der Sang der Urwelt.

Wohl 80 Sekunden dauerte die Erschütterung; dann ebbte das Singen wieder ab und verklang still und getragen, ein demütig murmelndes Gebet.

Ohne Bewegung saß der „mias chappan"; wir hörten die Abendandacht des Bergmenschen und gewiß ging in diesen Augenblicken die Sonne unter hinter den Wäldern Sumatras.



FILM-SCHAU



Die Stimme macht nicht den Sprechfilm.

Es kommt auf die Persönlichkeit an. — Amerikanische Sorgen.

Die Erfindung des Sprechfilms hat bekanntlich in den amerikanischen Filmkreisen eine gewisse Panik hervorgerufen, denn einmal ist dadurch die ganze bisherige Filmkunst in Frage gestellt, und dann fürchten die Sterne am Filmhimmel, daß sie nicht mehr so hell strahlen werden, wenn man ihre nicht immer schöne Stimme hören wird. Aber ein amerikanischer Theaterkenner, Frank J. Wilstach, sucht sie zu trösten, indem er hervorhebt, daß es zu allen Zeiten nicht die Stimme war, die den großen Schauspieler machte, sondern die Persönlichkeit.

Nach seiner Ansicht wird auch im Sprechfilm das Organ nicht ausschlaggebend sein, sondern die Kunst der Menschendarstellung, die nun einmal das A und O schauspielerischen Könnens ist. „Das Publikum geht nicht ins Theater, um sich durch die Melodie irgendwelcher Stimmbänder hypnotisieren zu lassen, sondern es will den Eindruck einer Persönlichkeit empfangen. Deshalb hat auch das Organ niemals den Ausschlag bei der Wertung mimischer Leistungen gegeben," schreibt Wilstach. „Das zeigt die Geschichte der Bühne. Die französische Schauspielerin Sophie Arnould galt für die größte Bühnendarstellerin in der Zeit Ludwig XIV., aber man berichtet von ihr, daß sie „so asthmatisch war, wie nur irgendeiner". Durch die Leidenschaft und Wahrheit ihres Spiels wußte sie aber die pfeifenden Töne und ihr rasches Atemholen vergessen zu machen. Auch die größte Tragödin der englischen Bühne, Mrs. Siddons, hatte kein schönes Organ, wußte aber gerade durch die rauhen und schneidenden Laute, die sie hervorstieß, die Herzen besonders zu rühren. Aehnliches berichten die Zeitgenossen von ihrem großen Partner David Garrick, dessen Stimme leicht ermüdete und bei großen Rollen nur mit Mühe bis zum Schluß aushielt. Das Organ des genialen Schauspielers Edmund Kean wird als heiser und schrill geschildert, und über die Aussprache des großen Kemble führten die Kritiker beständige Klage."

Diese Beispiele lassen sich übrigens aus der deutschen Theatergeschichte leicht ergänzen. Auch hier findet man oft daß das mimische Genie über die Mängel der Stimme siegt; das war bei dem „Vater der deutschen Schauspielkunst, bei Konrad Ekhof, der Fall; in noch stärkerem Maße bei Seydelmann, der sogar ursprünglich stotterte, gewisse Buchstaben nicht aussprechen konnte und ein klangloses schwaches Organ besaß. Nur durch unendliche Arbeit und Uebung konnte er diesen Naturfehler besiegen und wußte gerade aus der mühsamen Art seiner Lautgebung einen besonderen Reiz seines Spiels zu machen. Aehnliches haben wir bei Albert Wassermann erlebt, dessen heiseres, sich leicht überschlagendes Organ so lange für ein Hindernis seines Aufstiegs angesehen wurde, bis er gerade durch diese Stimme seine unvergeßlichsten Wirkungen erzielte. Ein Genie der Filmdarstellung wird also auch im Sprechfilm durch Mängel der Stimme nicht gehemmt werden, es muß nur eben ein Genie sein!

„Die Melodie der Welt".

Walter Ruttmann hat für den neuen Tonfilm des Tonbild-Syndikats Kowal Samborski (den Hauptdarsteller aus dem „gelben Paß") verpflichtet. „Die Melodie der Welt", zum größten Teil anläßlich der Hapag-Weltreise aufgenommen, ist mit einer Spielhandlung durchsetzt und in seiner Art der erste deutsche abendfüllende Tonfilm.

Von der Schießbaumwolle zum Film.

Wie der Film entsteht. — Viel Silber wird gebraucht. — Sorgsame Arbeit ist notwendig.

Die Millionen von Menschen aller Zungen und Länder, die allabendlich in den 50 000 Kinos der Welt das bewegte Wunder des Lichtspiels an sich vorüberziehen lassen, haben zum allergrößten Teil keine Ahnung davon, wie der eigentliche Träger dieser rasch abrollenden Bilderflut aussieht. Die Wenigsten von ihnen haben jemals eine solche lange, dünne schmale Schlange mit den unzähligen Photographien in der Hand gehabt, die den eigentlichen „Film" darstellt. Die Herstellung dieses Films ist eine überaus schwierige, in größtem Maßstab betriebene Industrie, an der Deutschland einen bedeutenden Anteil hat. 800 Millionen Meter Rohfilm werden jährlich erzeugt, ein ungeheurer Gürtel, der sich

20-mal um die Erde

herumwickeln ließe und der von der Erde zum Mond hin und zurück gezogen werden könnte. Von dieser Riesenproduktion wird von der deutschen Agfa-Filmfabrik allein etwa ein Fünftel hergestellt und in der ganzen Welt verbreitet. Die Hauptfabriken dieses Unternehmens liegen bei der kleinen Stadt Wolfen, mitten im mitteldeutschen Industriegebiet, und diese Fabriken bilden wieder eine interessante Stadt für sich. In dieser Filmfabrik arbeiten 5000 Menschen.

Die Unterlage, auf der das Filmbild erscheint, wird aus Schießbaumwolle, Kampfer und flüchtigen Lösungsmitteln hergestellt. Es berührt merkwürdig, daß die Schießbaumwolle oder Nitrozellulose, ein weißer Staub, der wie Schnee aussieht, hier nicht dem Werke der Zerstörung, sondern der Schöpfung eines, wenn auch nachgeschaffenen Lebens dient. Wie dieser Stoff, so sind auch die Lösungsmittel außerordentlich explosiv und werden in großen Kesseln unterirdisch aufbewahrt. Der Kampfer dient dazu, die Unterlage geschmeidig zu machen; er bietet das einzige Mittel, um dem Film die Elastizität zu verleihen, die ihm gestattet, mehrere Hundertmal durch den Vorführapparat zu laufen.

Die geschmeidig gemachte Schießbaumwolle, aus der das Wasser durch Alkohol entfernt ist, gelangt dann nach ihrer Geschmeidigmachung in einen Raum, in dem die nun erzeugte zäh flüssige Masse unter starkem Druck gereinigt wird; dann kommt sie zu den Gießmaschinen, die die Zelluloid-Unterlage endgültig fertig stellen.

Inzwischen ist in der Emulsionsfabrik, einer andern Abteilung des Werkes, die Emulsion hergestellt worden. Dabei werden große Massen von Silber zu Silbernitrat verwandelt, um das unter dem Einfluß des Lichtes verändernde Bromsilber zu ergeben. Wenn auch ein Meter Film nur wenige Milligramm enthält, so übersteigt doch der Jahresverbrauch der Fabrik an Silber bei weitem den der Münze eines großen Staates.

Für die Emulsion sind auch große Mengen Gelatine nötig, für deren Herstellung täglich

ganze Kälberherden ihr Leben lassen müssen,

denn nur aus Schlachtabfällen kann die beste Gelatine gewonnen werden. Die Emulsionsgewinnung kann nur bei rotem Licht, teilweise ganz im Dunkeln erfolgen. Die in destilliertem Wasser gelöste Gelatine erhält einen Zusatz von Silbersalz und Bromkalium, und dabei entsteht das Bromsilber. Um die Emulsion genügend empfindlich zu machen, wird sie mit Ammoniak gekocht, dann durch Abkühlung zum Erstarren gebracht, in kleine Stücke, die sog. Nudeln, geschnitten und in den gekühlten Lagerräumen für das „Begießen" aufbewahrt.

Die Herstellung einer guten Emulsion ist entscheidend für die Gewinnung eines allen Ansprüchen genügenden Films. Um eine gleichmäßige Qualität zu gewährleisten, ist eine sehr lange Fabrikationserfahrung nötig. Nachdem die Emulsion in den Lagerräumen „nachgereift" ist, wird sie in der Begießerei durch Erwärmen wieder verflüssigt, durch einen Filter gejagt und in einer dünnen, unendlich gleichmäßigen Schicht auf die Unterlage aufgetragen. Die Fehler in der Schichtstärke dürfen höchstens wenige tausendstel Millimeter betragen. Der fertige Film wird im Trockenraum maschinell aufgehängt, mit warmer Luft getrocknet, geschnitten, perforiert und im Aussuchraum noch einer haarscharfen Kontrolle auf die geringsten Fehler unterzogen. Erst dann ist der Kinofilm fertig.

So sehen sie „in Zivil" aus!



Diese beiden Leute kennt jeder Mensch. Sie haben wohl schon jedem Kinofreund eine sehr vergnügte Stunde bereitet. Es sind — „Pat und Patachon" in Zivil, die beiden harmlos-lustigen, melancholischen, pfiffigen, fröhlich-gutmütigen Burschen. Aus der Filmwelt sind sie heute nicht mehr wegzudenken. Einzeln wären sie wohl kaum aus der Zahl der vielen Namen hervorgestiegen, dadurch aber, daß sie sich zusammentaten und — nach dem Beispiel von Fix und Fax, den beiden verschwundenen, famosen amerikanischen Grotesk-Komikern — in jedem Film zusammen auftraten und zwei feststehende Typen schufen, sind indes geworden, was sie sind: „Pat und Patachon". Auch hier in Danzig haben die Beiden eine große Gemeinde. Und wenn Patachon ein wenig die Lippen bewegt, ist des Lachens kein Ende mehr. So ist jedem Film, in dem sie mitwirken, von vornherein der Erfolg sicher. Im bürgerlichen Leben heißen sie Carl Schenström und Harald Madsen.

Die Filme der Woche.

In Berlin:

„Revolutionen" sind Trumpf.

Die Zelluloidstreifen-Herrscher scheinen zu finden, daß augenblicklich — nach Altheidelberg-, Rhein-, Wien-, Husaren-Zirkus- und Detektiv-Zauber — sich Revolutions-Zauber am besten bezahlt macht. Ein Katarakt von Revolutions-Filmen bricht augenblicklich über uns herein: „Die rote Tänzerin von Moskau", ein amerikanischer Revolutionsfilm mit Dolores del Rio; „Die Verschwörer", ein amerikanischer Revolutionsfilm mit Vilma Banky und Ronald Colman; „Der geheime Kurier", ein deutscher Halbrevolutionsfilm mit Mosjutin und Lil Dagover; „Brand in Kasan", ein russischer historischer Revolutionsfilm.

Das Seltsame an solcher Duplizität der Produktion ist weniger, daß diese Filme alle gleichzeitig auf den Markt geworfen werden, als vielmehr, daß sie auch ziemlich gleichzeitig erzeugt werden. Eingeweihte behaupten, daß eines der wichtigsten Institute in den internationalen Filmindustrien das „Nachrichten-Institut" sei, das den einzelnen Firmen sofort meldet, was die Konkurrenz an großen, sensationellen Sujets zu verarbeiten plant. Plant die Y.-A.-G. einen historischen Revolutionsfilm, dann saugen sich sofort ein halbes Dutzend Konkurrenten gleichfalls einen historischen Revolutionsfilm aus den Fingern.

Brand in Kasan.

Wer diesmal den Auftakt gegeben hat, weiß man nicht; es ist auch gleichgültig; einer ist so schlecht wie der andere; mit Ausnahme des Russenfilms, der von Taritsch, dem Regisseur „Iwan des Schrecklichen", in der nun schon Tradition gewordenen ausgeglichenen Form, mit überrumpelnd starken Typen, mit einfallsreicher Fotomontage, mit Elan und Tempo im Bildmäßigen gedreht ist. Aufstand der Tataren gegen das Zaren-Regime. Das ist, soweit es sich um Historisches dreht, um Kollektiv-Dinge, ausgezeichnet und überzeugend in der bildlichen Erzählung. Und wirklich revolutionär. Aber leider haben die Russen eine Klischee-Spielhandlung in die revolutionäre Erzählung hineinverwoben und damit den klaren Sinn des Ganzen verkleistert. Das ist sehr schade. An dieser Stelle ist den Russen schon wiederholt gesagt worden — und auf dem letzten russischen Filmkongreß sowie in russischen Filmfachblättern sind diese Einwendungen auch zitiert worden —, daß für den Russenfilm zwei latente Gefahren bestehen: erstens, daß seine revolutionären Haupt- und Staatsaktionen einer Fridericus Rex-Pathetik verfallen und zweitens, daß er an Stelle der ausgezeichneten Vorwürfe aus dem russischen Alltag (wie „Bett und Sofa", „Die von der Straße leben" usw.) das westliche Klischee zur Basis seiner Arbeit nimmt. Der Russenfilm sollte sich dieses Problem wirklich ernsthaft überlegen.

„Geschlecht in Fesseln".

Ein im Hinblick auf die übrige, insonderheit deutsche, Filmproduktion geradezu revolutionärer Film ist der neue Wilhelm Dieterle-Film „Geschlecht in Fesseln", über den die „Liga für Menschenrechte" das Protektorat übernommen hat. Ein Tendenz- und Aufklärungsfilm von der Art wie sie unmittelbar nach der Revolution besonders Ostwald und Meinert herausbrachten. Es geht um die Sexualnot der Strafgefangenen. Mit einer Schärfe und einem Mut, der im deutschen Film sonderlich überrascht, wird der Justiz ihre sinnlose Methode der Gefangenen-„Erziehung" vor Augen gehalten. Ein tapferer, kompromißloser, klarer, wahrer Film. Ein Lichtblick im heutigen, deprimierend niveaulosen Filmgetriebe.

Sehenswert ist außerdem noch ein Laienfilm „Mit Auto und Kamera um die Welt". Ein amerikanisches Girl, Miß Wanderwell, ist seit sechs Jahren ohne Geld und ohne Protektion auf einer Reise durch alle Staaten und Länder der Erde begriffen; bis auf Australien hat sie schon alle Kontinente absolviert. In einem kleinen, wildwestmäßig aufgetakelten Ford, in Kakhi-Pfandfinder-Dreß. Was sie auf dieser sechsjährigen Vaganten-Reise erlebt und gesehen hat, das zeigt das mutige, selbständige Girl in einer Film-Reportage, die sowohl stofflich wichtig und interessant ist, als auch durch die anspruchslose, naive Art, wie in ihr die Welt sich spiegelt, fesselt. Um die kleine Miß hat sich inzwischen ein vielköpfiger Trupp von jungen, proletarischen und studentischen Wanderfreunden gebildet unter dem Motto: Wir wollen die Welt sehen und die Nationen einander näherbringen! Romantik, gewiß aber eine gesündere und schönere, als die Exerzierplatz-Romantik der Stahlhelm-Jugend.

Der „blinde Passagier" ist engagiert! Unter den vielen, die Clarence Terhune, dem blinden Passagier des „Zeppelin" verlockende Angebote machten, fehlt natürlich auch Carl Laemmle nicht. Laemmle hat dem jungen Abenteurer eine Radiodepesche auf das Luftschiff geschickt, in der er ihm die Rückreise erster Klasse nach Neuyork, und Anstellung und Ausbildung in der Universal-Organisation anbietet.

Wie ich „wurde".

Von Gustav Fröhlich.

Ein junger Bursche von siebzehn Jahren rückt eines Tages von der Penne in Berlin aus, landet in einer kleinen Stadt im Hannoverschen und wird Redakteur einer kleinen Zeitung, d. h., er ist alles in einer Person: Redakteur, Setzer, Expedient und Kritiker. Das war ich! Weshalb ich ausgerissen bin? Aus Abenteuerlust und Tatendrang! Am liebsten wäre ich ja gleich bis nach Alaska gegangen: daß ich in dem kleinen Nest hängenblieb, war Zufall, Schicksal, oder was man will. Außer meiner vielseitigen Redaktionstätigkeit sprach ich noch öfter im Kino selbstverfaßte, stimmungsvolle Prologe zu Aufklärungsfilmen. Da hört mich ein alter Komiker, ist begeistert und schleppt mich zum Theater. Ich trat also unter fremdem Namen auf und schrieb mir selbst in meinem Blättchen die Kritiken.



Gustav Fröhlich.
Photo Ufa.

Nun ließ mich das Theater nicht mehr los. Der Ehrgeiz war erwacht. Ich schickte meine Photographien an sämtliche Schmieren Deutschlands, wurde an ein Wandertheater engagiert und kam nach Schwaben, das meine eigentliche Heimat ist. Mit Kostümen und Schminkzeug im Rucksack ging es über die Landstraßen, und abends auf dem wackligen Podium eines verräucherten Saales schob man eigenhändig die Kulissen.

Ich kam nach Berlin zurück, und bald konnte ich mich rühmen, der herausgeschmissenste Schauspieler zu sein. Doch ich war zäh und der Schrecken aller Direktoren, denn ich blondes, achtzehnjähriges Etwas sprach mit schrecklichem Grimassenschneiden die Rollen der wüstesten, häßlichsten Kerle vor, die es gab, z. B. den Mohren aus „Fiesko".

Eines Tages aber stand ich auf den Brettern des Neuen Volkstheaters in der Köpenicker Straße in Berlin neben Heinrich George und Gerda Müller. Im Parkett saß ein Mann mit einem Monokel und fragte: „Wie heißt der Junge?"

Und so hat mich Fritz Lang für den Film entdeckt und gab mir die männliche Hauptrolle in „Metropolis".